



EWIGER FELS.
Einen andern Grund
kann niemand legen
EIN LÖSEGELD FÜR ALLE

„Wächter wie weit ist's in der Nacht?“
Der Morgen kommt und auch eine Nacht.
Jes. 21, 11

14. Jahrg. Juli Nr. 7.
1909, seit Adam: 6037

Inhaltsverzeichnis	Seite
Ein nachahmenswertes Beispiel im Erntewerk	114
Bruder Ruffels Besuch in Deutschland	115
Vergessend, was dahinten liegt	117
Der Christenheit Temperenz-Ektion	119
„Was verfolgst du mich?“	122
Christen zuerst in Antiochien	125
„Eaßt euch's nicht befremden“	127
Einige Proben von Briefen - aus dem Englischen	128

„Auf meine Warte will ich treten und auf den Turm mich stellen, und will spähen, um zu sehen, was er mit mir reden wird, und was ich erwidern soll treuen Anhängern. — Da antwortete mir Jehova und sprach: Schreibe das Gesicht auf und grabe es in Tafeln ein, damit man es gründlich lesen könne.“ (Habakuk 2. 1.)

„Auf der Erde herrscht Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit: bei drauendem Meer und Wassermogen (wegen der Rastlosen, Unzufriedenen); die Menschen verschnachen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbreis (die menschliche Gesellschaft) kommen; denn die Kräfte der Himmel (der Einfluß, die Macht der Mächte) werden erschüttert. Wenn ihr dies gesehen seht, erkennet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wicket auf und hebt eure Häupter empor, weil eure Erlösung nahe.“ (Luk. 21, 25—28, 31.) „Seine Willen (Gerichte) erleuchten den Erdbreis: . . . so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Landes.“ (Ps. 97, 4; Jes. 26, 9.)

[illegible]

Was die heilige Schrift und deutlich lehrt

Die „Kirche“, „Versammlung“, „Gemeinschaft“ ist der Tempel des lebendigen Gottes! — ein besonderer „Werk seiner Hände“. Der Aufbau dieses Tempels hat während des ganzen Evangeliumzeitalters seinen stetigen Fortgang genommen von der Zeit an, da Christus zum Erlöser der Welt und zugleich zum Stifter dieses Tempels geworden ist, durch welchen, wenn vollendet, die Segnungen Gottes auf „alles Volk“ kommen sollen. (1. Kor. 3, 16. 17; Eph. 2, 20—22; 1. Mos. 28, 14; Gal. 3, 29.) Mittelweise werden die an das Versöhnungsgeschehnisse Christi Glaubenden und Wort-Gemeinen als „Bausteine“ bezahen und poliert, und wenn der letzte dieser „lebendigen, auserwählten und stählenden Steine“ zubereitet ist, wird der große Baumeister dieselben in der ersten Auferstehung alle vereinigen und zusammenfügen; und der dann vollendete Tempel wird mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden und während des ganzen Tausendjährigen als Versammlung- und Vermittlungsort zwischen Gott und den Menschen dienen. (Offenb. 15, 5—8.)

Der Kirche, der Herauswahl, ist verfallen, daß sie ihrem Herrn gleich gemacht werden soll und ihn sehen wird, wie er ist, als „Ermöglicht der göttlichen Macht“ „Mittler seiner Herrlichkeit“. (1. Joh. 3, 2; Joh. 17, 24; Röm. 8, 17; 2. Petr. 1, 4.) Die auserwählte Aufgabe der Kirche ist die Vervollkommenung und Zubereitung der Heiligen für ihren zukünftigen Dienst — als Könige und Priester des Kom-

Die Hoffnung der Welt liegt in den ihr verheissenen Segnungen der Erkenntnis der Heilsgelegenheiten, welche allen Menschen widerfahren sollen — während des 100-jährigen Königreichs Christi — wo für die Willigen und Gehorsamen durch ihren Erzdürst und dessen verheiligte Kirche (H. Trauswahl) alles wiedergebracht werden soll, was durch Adam verloren ging —, wo aber auch alle hartnäckig Bösmüthigen verurteilt werden sollen. (Apg. 3, 19—23; Jes. 35.)

A. T. WISELL, Sedatour des englischen Originals, *The Watch Tower, Brooklyn, N.-Y., U. S. A.*

Diese monatlich 16 Seiten stark erscheinende Zeitschrift kann in Deutschland unter ihrem Titel entweder direkt vom Verlage, oder auch durch die Post bezogen werden und kostet jährlich 2 M. (R. 2,40; Fr. 2,50; Dollar 0,50), herausgegeben von der

Unterdrücke: r. 76, Barmen, Deutschland,
an welche Feststellungen und Korrespondenzen zu richten sind

Abbreffe für:

Adresse für:
Das französische Sprachgebiet ist: Dänemark, Rue du Tour 22, Schmelz; England:
London N. W., 24 Grosvenor St.; Schweden: Örebro, Bästra Änggatan 9; Norwegen:
Kristiania, Vikkestræt 37; Dänemark: Kopenhagen, Die Zurzgade 21; Australien:
Sydney, Collins St., Melbourne; Amerika: 13-17 Hild St., Brooklyn, N. Y.,
und zwar in allen Fällen **WATCH TOWER BIBLE AND TRACT SOCIETY**.

Sieher Bruder im Herrn. Besten Dank für die mir gesandten Postkarten und Auerbts, leider vermisse ich noch den von mir bestellten sechsten Band. Ich brauche sehr nothwendig die ganzen Jahrgänge vom Wachturm da ich es neben meiner anstrengenden täglichen Arbeit im Geschäft nicht unterlassen kann, noch einen Veseabend unter uns Brüdern und Schwestern, sowie Son. tags, und wenn nötig in der Woche einen Öffentlichen Vortrag zu halten. Am Sonntag, den 6. d. M. waren wir in N. . bei Bruder Neumann. Bruder Niesel hielt zwei Öffentliche Vorträge. Diesen Sonntag den 13. cr. hielt ich in P. . bei Neustadt bei Bruder Simon einen Öffentlichen Vortrag; heute Dienstag haben wir Veseabend; am Sonntag den 20. cr. habe ich in Langbursersdorf bei Neustadt einen Öffentlichen Vortrag angesagt ufw. So habe ich mir meinen Plan gemacht, sodaß ich mindestens die Woche einen Öffentlichen Vortrag halte außer dem Veseabend.

Es ist ziemlich 1½ Jahr vergangen, daß ich in der Neustädter Zeitung einen Traktat fand, nach Durchlesen desselben fand ich sofort, daß dies Speise für denkende Christen sei; ich ließ mir sofort den ersten Band „Der Plan der Zeitalter“ kommen, las denselben alabendlich im Kreise meiner Familie und ließ mir den zweiten und dritten Band kommen. Mit den bemerkenswertheften Stellen machte ich meine Bekannten und Freunde bekannt; leider fand ich bloß taube Ohren, sie hatten kein Verstandniß für die herrlichen Dinge, welche uns Gott durch

Band 1-5 kosten dem Wächter je vier pro Band nur Mk. 1.20 franco, oder Dollar 0.25; oder Kr. 1.40; oder Kr. 1.61. Erme erhalten sie, einen nach dem andern, leihweise. Erhalten sind: in Englisch 6 Bände, in Deutsch 5 B., in Schwedisch B. 1, 2, 3 u. 5, in Dänisch-Norwegisch 3 B., in Französisch 2 B., in Griechisch 2 B. und B. 1 in Italienisch und Holländisch. 300,000 Exemplare des ersten Bandes sind bereits verbreitet, und täglich wächst die Nachfrage. C. T. Huffel, Verleger.

Band 1. — Der Plan der Zeitalter. — Dieser Band ist besonders dazu bestimmt, den göttlichen Plan deutlich zu machen. Er beginnt damit, dem Leser den Glauben an Gott zu befestigen, und an die Bibel als die göttlich inspirirte Offenbarung. Er verfolgt den darin geoffenbarten herrlichen Plan und zeigt, welche Theile dieses Plans vollendet sind, und welche noch während des Millenniumstages vollendet werden müssen, unter welchen Noein und in welchem Iwod. — 380 Seiten.

Band 4. — Der Tag der Nahe. — Hierin wird gezeigt, daß die Auflösung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge anfangen hat, und daß alle vort geschlagenen Heil- und Hilfsmittel wertlos sind, nicht imstande, das vorhergesagte schreckliche Ende abzuwenden. Er betrachtet in den Ereignissen der Zeit die Erfüllung von Prophezeiungen. — Insbesondere unseres Herrn große Prophezeiung von Matti. 24 und Ezechia Prophezeiung, Kap. 14, 1-9. — 311 Seiten.

Band 5. — Die Veröhnung des Menschen mit Gott. — In diesem Band wird ein höchst wichtiger Gegenstand behandelt — das Zentrum, gleichsam

Band 2. — Die Zeit ist herbeigekommen. — Solche die das segnenreiche Wort des Mikraniums (Band I) werthevoll gelernt haben, sind bereit zu lernen, was Gott in betreff der Zeit und Zeitpunkt in seinem Wort geoffenbart hat — was dieser Band darstellt. Er bietet eine vollständige Bibelchronologie; — d. h. die Zeit nach Welt- u. Menschenrechnung. Man beachte aber

behandelt die Art und Weise der Wiederkehr unsers Herrn; den Reichen der Lände, den Antichrist; der Erde großes Jubeljahr, Christi Königlich uvm. — 364 Seiten.

Band 8. — Dieu Königlich komme! — Dieser Band handelt von den prophetischen Zeitabtheilungen des Daniel und der Offenbarung: den 2300 Tagen, den 1260 Tagen, den 1335 Tagen; dem Wert der jetzt voranschreitenden Ernte; der Wiederk. der Gnade Gottes für Israel; der großen Pyramide und ihrer wunderbaren Abrechnungen; mit dem prophetischen Reigen uvm. — 360 Seiten.

der Länge und Breite, Höhe und Tiefe der göttlichen Gnade. — 485 Seiten.

Band 9. — Die neue Schöpfung. — Behandelt die Schöpfungswache, 1. Moys Kap. 1 u. 2, und die Kirche (Herauswahl), Gottes „Neue Schöpfung“. Er betrachtet Organisation, Gebürde, Jeremonien, Pflichten und Hoffnungen betreffend die Berufenen und als Glieder des Reiches unter dem Haupte Angenommen. — 740 Seiten, englisch; in deutscher Uebersetzung in drei Jahrgängen des *Macht u m s* erschienen, gut gebunden, Mk. 8.—; R. 8.—; Fr 6.50; oder Dollar 1.50 — franco.

(114)

WACHT T U R M

Und
Verkünder der Gegenwart Christi

14. Jahrg.

Barmen — Juli 1909 — Brooklyn

Nr. 7

Bruder Russells Besuch in Deutschland

Alzusehnell ist uns Bruder Russells Besuch vorübergegangen, doch eine schöne Erinnerung ist uns geblieben.

Von Kopenhagen kommend wurde Bruder Russell am Hauptbahnhof in Hamburg von etwa zehn Geschwistern begrüßt, die während des kurzen Aufenthalts vor 50 Minuten einen kleinen Imbiß mit ihm einnahmen und sich freuten, ihn auch persönlich kennen zu lernen, durch den sie auf so viele herrliche Wahrheiten in Gottes Wort aufmerksam gemacht worden waren. Das Gespräch betraf besonders den Punkt, daß es eine große Gnade ist, „Augen zu sehen und Ohren zu hören“ zu haben, gegenüber den vielen, die verblendet und taub sind, das „helle Licht der Erkenntnis“ des Planes Gottes nicht sehen, und nicht schmecken können, wie freundlich der Herr ist, „welcher will, daß (schließlich) allen Menschen geholfen werde und sie zu der Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

Von Hamburg ging es (von Bruder Koetitz als notwendigem Dolmetscher begleitet) direkt nach Berlin, wo wir gegen vier Uhr nachmittags ankamen und von einer Abordnung von Brüdern in Empfang genommen wurden. Wir fanden gegen 50—60 Geschwister in dem sehr schönen Versammlungszimmer beisammen, die geduldig auf unsere Ankunft gewartet hatten. Eine Anzahl Geschwister sangen ein schönes Begrüßungslied mit Willkommensgruß und Segenswunsch, und Bruder Buchholz hielt eine kurze Begrüßungsansprache. Bruder Russell erwiderte hierauf ebenfalls kurz mit dem Bemerkten, daß er sich freue, die lieben Freunde anzutreffen, und daß sie vom Herrn würdig befunden worden waren, die gegenwärtige Wahrheit zu erkennen. Eine längere Ansprache und Beantwortung einiger Fragen zum Schluß folgte — über den großen Bund Gottes, die Menschheit zu segnen. Die Tatsache wurde hauptsächlich erwähnt, daß die Wiederherstellung dessen, was Adam verloren hatte, Sache des Neuen Bundes im Millennium mit Israel und der Welt sei, während wir in diesem Zeitalter die Rechtfertigung aus dem Glauben zu menschlichen Lebensrechten gemäß dem Abrahamitischen Bunde empfangen zu dem ausdrücklichen und ausschließlichen Zweck, diese menschlichen Lebensrechte Gott darreichen zu können zum lebendigen Opfer — mit Christo — der uns als großer Hoherpriester zu Gliedern Seines Leibes annimmt, dem Fleische nach opfert durch Seinen Geist in uns, uns selbst dem Geiste, der Befinnung nach aber verklärt, um uns schließlich als Samen Abrahams gleich den Sternen des Himmels mit sich selbst zu verherrlichen — als Seine Braut und Miterbin.

Nach gemeinschaftlichem Tee und einem Imbiß fuhren wir nach den Hohenzollernsälen zum öffentlichen Vortrag. Der Saal war voll, zirka 100 standen, und es hörten über 500 Personen dem Vortrag über „Wo sind die Toten?“ aufmerksam zu. Mehr als 400 Personen konnten in den zu kleinen Saal leider nicht Einlaß finden und konnten nur mit Traktaten bedient werden. Nach dem Vortrag blieben noch viele längere Zeit, um über einige Punkte zu sprechen, und der Gesang des Liedes: „Gott mit dir, bis wir uns wiedersehen“, beschloß den Abend. Des Herrn Segen war mit uns, und wir sind der Zuvorficht, daß er nicht nur vorübergehend gewesen ist. Der Herr kennt, die

Sein sind. Möchten diese treu sein in dem guten Glaubenskampfe. Der Herr segne die lieben Geschwister in Berlin, die so eifrig gewesen waren in der Ankündigung des Vortrages.

Am folgenden Morgen (Mittwoch) fuhren wir, begleitet von Bruder Buchholz, nach Dresden weiter. Eine schöne Anzahl Geschwister hatte sich am Bahnhof zum Abschied eingefunden. Der Besuch in Berlin wird Bruder Russell stets in Erinnerung bleiben.

In Dresden erwartete uns gegen Mittag eine größere Anzahl lieber Brüder am Bahnhof. Wir gingen sofort in das für den Nachmittag gemietete Versammlungslokal, wo die lieben Geschwister — etwa 70 an der Zahl, die Hälfte von Dresden und die andere Hälfte aus anderen Ortschaften in der Nähe und Ferne — schon beisammen waren. Sie standen rings um einen großen gedeckten Tisch und sangen ein Empfangslied, als wir eintraten. Nach Schluß begrüßte Bruder Russell die lieben Geschwister mit wenigen Worten und ging dann die Reihe herum, ihnen persönlich die Hand reichend. Es waren schöne Augenblicke, die Freude der Lieben von nah und fern wahrzunehmen, welche durch die Erntewahrheit glücklich gemacht worden waren und in Bruder Russell ein demütiges Werkzeug erkannten, durch welches ihnen diese Wahrheit nahegebracht worden war.

Nach gemeinschaftlichem Mittagessen hielt Bruder Wehler eine Begrüßungsansprache, in welcher er des „immer heller werdenden Lichtes“ Erwähnung tat, und der Hoffnung Ausdruck gab, daß wir würdig befunden werden möchten, die immer größeren Schönheiten und die Harmonie des göttlichen Planes zu erkennen. Hellerwerdendes Licht sei aber geeignet, solche zu blenden, die in dem bisherigen Licht verkehrt hätten, „geübte Sinne“ zu bekommen, und sie könnten es nicht ertragen. Dies sei zu bebauern, aber nicht zu ändern, und wir dürften uns dadurch nicht hindern lassen, in dem Lichte fortzuschreiten.

Bruder Russell erwiderte kurz, er freue sich, eine so klare Äußerung über die Stellung zur Wahrheit zu haben, und knüpfte später wunschgemäß mit einem Vortrag über die Bündnisse an. Wie in Berlin, so kam auch hier die Wahrheit so recht zum Ausdruck, daß der Herr „von Anbeginn der Welt“ über die Wiederherstellung mittels des Neuen Bundes geredet: In Eden — „der Weibessame wird der Schlange den Kopf zerbrechen“; — durch Henoch — „der Herr wird kommen Vericht zu halten“; — zu Abraham — „in deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden“; — durch Moses — „einen Propheten wie mich wird der Herr euer Gott erwecken“; — usw. und vor 1900 Jahren hätte man die Befreiung Israels aus dem Joch der Römer, ihre Segnung und durch sie die Segnung der Welt erwarten müssen. Aber das Erwartete geschah nicht. Christus fuhr mit dem Verdienst Seines dahingegebenen Lebens in die Höhe, um vor Gott zu erscheinen „für uns“; nicht für die Juden, nicht für die Welt, sondern für so viele als in dieser Zeit an ihn glauben würden: für den Haushalt des Glaubens. Diesem werden menschliche Rechte auf Leben und irdische Segnungen, Heimat, Paradies usw. zugerechnet mit der Bedingung und Aufforderung, sie Gott wiederum zu

opfern. Wie Christus sein Leben, die unter dem Gesetz erworbenen Lebensrechte, Menschenrechte, niederlegte, so sollten auch wir diese von ihm erlangten menschlichen Lebensrechte wiederum niederlegen, damit diese von Ihm, dem Haupte, durch uns, den Leib, zu seiner Zeit Israel und der ganzen Welt gegeben würden. Und so werde der Große Hohepriester, Haupt und Leib, am Ende dieses Zeitalters ins Allerheiligste eingehen, Versöhnung für Israel und die Welt zustande bringen und den Neuen Bund besiegeln, durch welchen dann die seufzende Creatur befreit werden würde von der Knechtschaft der Sünde und des Todes. (Röm. 8.) Sie muß warten auf die „Offenbarung der Söhne Gottes“.

Nachdem gemeinschaftlich Kaffee getrunken worden war, wurden verschiedene interessante Fragen beantwortet, und gegen 1/8 8 Uhr machten wir uns alle auf zum öffentlichen Vortrag über „Die Gegenwart und Zukunft im Lichte der Bibel.“ Die lieben Geschwister hatten gut amonciert, und mindestens 900—1000 Personen waren zusammengekommen. Der Vortrag, wie in Berlin, dauerte über zwei Stunden, und die große Mehrzahl hörte bis zu Ende recht aufmerksam zu. Wir hoffen, daß auch in Dresden ein Segen für viele zurückgebliebene ist, wenn wir auch nicht erwarten können, daß viele zu den Ausgewählten gehören werden. Die lieben Geschwister aber, die das Licht leuchten lassen, möchten sich ermutigt fühlen mit dem Worte des Herrn durch den Apostel: „Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn.“

Nachdem die große Versammlung sich etwas aufgelöst hatte, sangen die Geschwister das schöne Lied: „Gott mit dir, bis wir uns wiedersehn“; und noch spät abends nahmen gegen 40 zurückgebliebene Geschwister mit Bruder Russell eine Tasse Tee ein. Er sagte: da er sie nicht einladen könne, sich mit ihnen im „Bethel-Heim“ in Brooklyn zu Tische niederzusetzen, möchte er ihnen hier die Gelegenheit geben. Dort hätten sie beständig einen dreißig Fuß langen Tisch, an welchem gegen 40 Geschwister die Mahlzeiten einnehmen. Es waren schöne Minuten gesegneten Zusammenseins. Eine Anzahl Geschwister hatten sich am folgenden Morgen noch zum Abschied am Bahnhof eingefunden. Auch sechs Geschwister aus Böhmen hatten die Gelegenheit wahrgenommen, Bruder Russell zu begrüßen, ihn zu hören und persönliche Bekanntschaft mit ihm zu machen.

Auch dieser Besuch in Dresden wird Bruder Russell eine liebe Erinnerung bleiben.

Unsere Reise ging in Begleitung von Bruder Münster nach Varmen. Unterwegs konnte es Bruder Russell nicht unterlassen, einem schottisch-amerikanischen Geschäftsreisenden aus Chicago die Wahrheit nahezu legen, in einer Weise, die so recht erkennen läßt, daß er sich beleihtigt, ein „Menschenfischer“ zu sein: Ein Gedankenaustausch über wirtschaftliche Verhältnisse in Deutschland und Amerika bildete die Einleitung, und später teilte Bruder Russell seine Erfahrungen mit, die er als 16jähriger Jüngling mit dem Calvinischen Glaubensbekenntnis gemacht habe, — da unser Begleiter Presbyterianer war. Es war ein Genuß, zuzuhören, und man mußte mit Sicherheit annehmen, daß der „Fisch“ gefangen sei. Großes Interesse war da, aber eine gewisse Furcht, aus dem Calvinischen Reich herausgerissen werden zu können in einen Zustand hinein — das „Ney“ des Herrn — von welchem er nur dunkle Ahnungen hatte. Wir ließen ihm zum Abschied einen englischen Wachturm, den zu lesen er Freundschaft zeigte.

Abends 8 Uhr kamen wir in Varmen an, wo uns eine große Anzahl von lieben Geschwistern am Bahnhof erwartete. Wir freuten uns, sie zu sehen und gingen in ihrer Begleitung nach dem Zentral-Hotel, wo alsbald der öffentliche Vortrag stattfand über: „Wo sind die Toten?“ Gegen 1000 Personen waren beisammen, und bis zu Ende wurde große Aufmerksamkeit gezeigt. Die Sache selbst ist den Wuppertalern nicht neu, doch die Art des Vortrags und der Ernst Bruder Russells und seine offenbare Treue zu der ganzen Heiligen Schrift und zu dem Lösegeld für alle, so hoffen wir, wird bei manchem mehr Vertrauen zu der Auslegung erweckt haben, daß Hölle das Grab, und der adamitische Todeszustand (in Jesu) einen Schlaf bedeutet. Die Lehre von der ewigen Qual ist so unvernünftig und so herzlos, sagte Bruder Russell, daß wir Menschen einen solchen Schöpfer, der keinen bessern Plan hätte, beschämen würden. Der Gott

der Christenheit sei ein Dämon ersten Ranges, der Gott der Bibel aber sei ein Gott der Liebe. Wir Menschen würden keinen Wurm quälen, und wenn wir die Macht hätten, Kanarienvögel zu erschaffen, und wir sähen ein, daß sie in der großen Mehrzahl, 999 unter 1000, ein elendes Dasein haben würden, so würden wir entweder überhaupt keine erschaffen, oder aber nur den einen. Gott aber hat die Macht, Leib und Seele zu vernichten in dem zweiten Tod.

Am folgenden Tag (Freitag), nachmittags 4 Uhr, hatten sich etwa 120 Geschwister im Bibelhaus versammelt. Verschiedene Fragen wurden beantwortet, insonderheit über die Bündnisse, die Sündopfer und das Gelübde. Vorauszusehen werden Fragen und Antworten nach stenographischer Aufnahme später im Wachturm erscheinen, und darum bemerken wir hier nur kurz, daß die Antworten allgemein mit großer Befriedigung aufgenommen wurden — soweit unsere Beobachtung ging. Einer der wichtigsten Punkte war der, daß die Verwerfung der Lehren der vorbildlichen Stifflöhne, wie sie in dem Büchlein; „Die Stifflöhne, ein Schatten der besseren Opfer“, vor zirka dreißig Jahren niedergelegt wurden, die Brüder in ein Dilemma versetzt: Sie behaupten damit, daß uns der Herr 30 Jahre lang Irrtum, Finsternis dargereicht hat, und man könne somit kein Vertrauen in den Herrn haben, daß er nun in 3—5 Jahren die Wahrheit aufleuchten werde. Hellere Licht müsse mit dem dargelegenen übereinstimmen, und das wäre mit den jüngsten Ausführungen über die Bündnisse und die Sündopfer, der Fall. Es wird dabei nichts von dem bisher dargereichten Licht verworfen. Wer dieses aber verwirft und einem vermeintlichen Lichte folgt, geht sicherlich in die Finsternis hinaus, ohne daß er es weiß.

Zum Schluß betonte Bruder Russell noch die Notwendigkeit, daß wir das Herz müssen mit allem Fleiß bewahren, weil von ihm die Ausgänge des Lebens sind. Lieblosigkeit, Bitterkeit, Selbstsucht, Hochmut, Eigenwille im Herzen, Neid, Streit usw. müssen unvermeidlich zu einer Verwirrung des Verstandes, des Kopfes, führen, und sei Gottes Absicht: Er sende kräftige Irrtümer, um den Sinn solcher zu verdunkeln, die nicht reines Herzen sind — und nur die Ausgewählten, die da treuen und aufrichtigen und reinen Herzens sind — würden bewahrt. Sie würde der Herr in dieser Zeit (siehe Ps. 91) auf den Händen tragen lassen, damit sie ihre Füße nicht an einen Stein stoßen — und eine solche Hilfe sei offenbar das „Gelübde“.

Am Abend, 1/2 9 Uhr, nahm sodann die größere Versammlung der Geschwister und Freunde der Wahrheit ihren Anfang, wobei Gelegenheit gegeben wurde für Fragen. Zuerst machte Bruder Russell Ausführungen über den Plan Gottes, wonach die „besseren Opfer“ Christi, Haupt und Leib, notwendig seien zur Besiegelung des Neuen Bundes. Die große Mehrheit der etwa 300 Anwesenden schien Bruder Russell mit Verständnis und Wertschätzung zu folgen. Gegen Ende versuchten eine Anzahl (vermutlich) Katholiken solche Fragen und Bemerkungen einzuschalten, die geeignet waren, den Eindruck des Vortrages über die Toten und die Hölle abzuschwächen. Sie zeigten nur, wie wenig sie von der ganzen Sache verstanden. Bruder Russell antwortete ihnen recht freundlich und wies sie darauf hin, daß sie in dem Büchlein über die Hölle, das wir ihnen gratis zur Verfügung stellen würden, völligen Aufschluß erhalten könnten; daß er einst selbst an die ewige Qual geglaubt habe, jetzt aber eines Besseren aus der Heiligen Schrift belehrt worden sei; und daß er viel Sympathie für sie habe in ihren Schwierigkeiten.

Nur vor 11 Uhr mußten wir den Zug erreichen, und so wurde die Versammlung rechtzeitig beschloffen, indem die Geschwister das Abschiedslied: „Gott mit dir“ sangen und zum letzten Vers mit den Taschentüchern winkten. Die meisten Geschwister gingen jedoch noch mit zum Bahnhof und sangen noch zwei Lieder zum Abschied. Bruder Russell reichte ihnen noch allen die Hand und winkte noch vom Zug aus ein herzliches Lebewohl und: Dem Herrn befohlen!

Wir sind der guten Zubericht, daß die wenigen Stunden der Gemeinschaft, die es uns vergönnt war, mit unserm lieben Bruder zusammen zu sein, uns in der Liebe zum Herrn und der Wahrheit förderlich gewesen sind, und daß wir erfahren durften, wie wahr das Wort des Herrn durch den Apostel ist,

dass es in Christo Jesu weder Jude noch Grieche gibt, mithin weder Deutsche, Schweden, Dänen, Norweger, Schotten noch Engländer oder Amerikaner, sondern dass wir allzumal Eins sind, eine neue Nation, ein Volk für Seinen Namen. (Apg. 15, 14; 1. Petri 2.)

Bruder Koetiz begleitete Bruder Russell bis Eöln und fuhr dann Samstag nach Zürich, um an der zweitägigen Hauptversammlung teilzunehmen. Etwa 125 Geschwister waren zusammengekommen und die Betrachtungen gaben reichlich Anlaß zu neuem Mut und zum Ausdauern in dem guten Kampf des Glaubens. Wir haben uns sehr gestreut, so viele liebe Geschwister

anzutreffen, meist aus der Ostschweiz und etliche aus Deutschland. Wir vermischten manche aus der Westschweiz, und nehmen wir an, dass diese auf die im Sommer in Bern abzuhaltende Hauptversammlung reflektieren. Die herzlichsten Grüße an die Züricher Hauptversammlung von Geschwistern von nah und fern wurden herzlich erwidert, und Bruder Koetiz besonders für die Warmer Geschwister und Bruder Russell in Amerika aufgetragen. Auch hier schieden wir von einander in der Hoffnung der Herrlichkeit. Dem Herrn sei Dank für diese Hoffnung!

Euer Diener im Herrn

D. A. Koetiz.

Vergessend, was dahinten liegt

(Ansprache von Dr. Russell.)

„Brüder, ich halte mich nicht selbst dafür, es ergriffen zu haben; eines aber tue ich: Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu.“ (Phil. 3, 13.)

Jedes Jahr ist gleich einem Meilenstein. Erst kürzlich gingen wir wieder auf unserm Weg, der uns zu dem ewigen Schicksal führt, an einem solchen vorbei. Wir freuen uns, dass wir durch die Gnade Gottes von dem schrecklichen Alpdrücken der ewigen Qual, welche so manchen von uns das Verständnis für den göttlichen Voratz, wie ihn die Heil. Schrift enthält, jahrelang verdunkelte, befreit worden sind. Wir freuen uns nicht allein unsern Weg, sondern auch für die gesamte Menschheit. Denn jetzt sehen wir, dass solche, welche Gottes Liebe wirklich verschmähen, in den zweiten Tod gehen, vernichtet werden. „Sie werden sein wie solche, die nie gewesen sind.“ (Obad. 16.) Auch der Apostel erläutert dies, indem er sagt: „Welche Strafe leiden müssen, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn.“ Dies ist eine Zerstörung, oder Vernichtung, aus der es keine Erlösung, noch Auferstehung mehr gibt. (2. Thess. 1, 9.)

Es ist indes noch nicht genügend, zu wissen, dass unser Schöpfer keine bösen Absichten gegen uns hat. Vielmehr sollte uns diese Liebe und Barmherzigkeit Gottes näher zu ihm bringen und in unsern Herzen wiederum Liebe zu ihm erzeugen, auf dass wir suchen, seinen Willen zu erkennen und auch zu tun. Dies sichert uns gemäß Gottes Anordnungen den höchsten Grad göttlicher Gnade und Segnungen. Auch der Apostel macht uns darauf aufmerksam, da er spricht: „Nicht dass wir Gott geliebt haben; sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden.“ (1. Joh. 4, 10.) Und wieder: „Denn die Liebe des Christus drängt uns, indem wir also gerichtet haben . . . auf dass die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist.“ (2. Kor. 5, 14-15.)

Unser Text wendet sich an solche, die Gottes Liebe annahmen und als „Liebe Kinder Gottes Nachfolger“ wurden, Nachfolger des Erlösers, die in seinen Fußspuren wandeln, wie Er uns ein Beispiel hinterlassen hat. Beachte die Worte: „Ich halte mich nicht selbst dafür, es ergriffen zu haben.“ — es erreicht oder in Besitz genommen zu haben. Im vorhergehenden Vers sagt der Apostel, dass er vom Herrn ergriffen worden sei, da er noch ohne Hoffnung war. Der Herr hatte Paulus „ergriffen“, weil er ein aufrichtiger Mann war, trotz seiner unrichtigen Ansichten. Er öffnete seine Augen und half ihm aus seinem Zustand heraus, in welchem er sich als ein Glied des gefallenen Menschleins befand. Er bot sich an, ihn zu bewahren und zu führen und ihn, wenn er willig sei, zu überschwinglich großer Herrlichkeit und göttlicher Natur zu bringen. Der Weg sei freilich schmal und steil und erfordere Selbstverleugnung und sei für niemanden gangbar, außer für solche, welche den Herrn von Herzen lieben und seine helfende Gnade annehmen. Beachte, dass nicht Paulus den Herrn ergriffen hat, sondern umgekehrt, der Herr hat den Apostel ergriffen und ihm die Augen des Verständnisses geöffnet, um ihm den Preis der hohen Berufung zu zeigen, sowie ihn seines Verstandes und seiner Gnade auf dem Wege zu versichern, sofern er mit Ernst nach dem Kleinod streben und trachten würde.

„Seid meine Nachahmer, gleichwie ich auch Christi“

Es ist unwichtig, anzunehmen, dass die Apostel und die erste Kirche zu einer andern Berufung berufen wurden, als die Nachfolger während des Evangelium-Zeitalters. Es ist ferner nicht

richtig, zu glauben, dass die Schrift eine Geistlichen- und eine Laienklasse in der Kirche anerkennt, und dass die Forderungen und Bedingungen des schmalen Weges, sowie die Opfer und Kronen der Herrlichkeit am Ende nur für die Geistlichkeit bestimmt seien. Die Schrift versichert uns im Gegenteil, dass die ganze Kirche ein „königliches Priestertum“ sei; dass jeder Gläubige ein Teilhaber des Opfers sowohl, als auch der kommenden Herrlichkeit des tausendjährigen Königreiches sei.

Es verursachte dem Volk des Herrn unermesslichen Schaden, dass dieser richtige Schriftgedanke aus dem Auge verloren und ein besonderer Standpunkt für die Geistlichkeit und ein anderer für die Laien anerkannt wurde, während doch die Schrift so deutlich sagt: „Ihr seid berufen in einer Hoffnung eurer Berufung.“ und „Einer ist euer Meister, Christus, ihr alle seid Brüder“; ferner: „Ihr seid ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum.“ Laßt uns diesen schriftgemäßen Standpunkt festhalten, der bestimmte Segen daraus wird dann nicht ausbleiben.

Um verstehen zu können, was der Apostel mit den Dingen, die wir vergessen sollen, meint, laßt uns auf den vorhergehenden Text acht haben und auf uns selber anwenden. Paulus wurde beschuldigt, dass er das jüdische Gesetz der Beschneidung missachtete, weil er dasselbe für die Heiden nicht als notwendig erachtete und zeigte, dass es ein Vorbild vom „Ablegen der Unreinheit des Fleisches und des Geistes“ — von Herz und Gesinnung — sei. In der Kirche nahm die „Beschneidung des Herzens“ die Stelle der Beschneidung des Fleisches, wie sie dem Volk Israel geboten war, ein. Der Apostel zeigt weiter, dass, wenn er sich irgend seines Eifers für das Gesetz rühmen wollte, er es könnte, so gut wie ein anderer Jude. Er sagt aber, dass das, was ihm einst Gewinn war, dessen er sich zu freuen und zu rühmen Ursache gehabt hätte, er nun als Verlust und Unrat achte, um des Vorrechtes willen, in diesem Zeitalter an den Leiden Christi und der darauf folgenden Herrlichkeit des tausendjährigen Königreiches teilzunehmen zu können. Er war bereit, all seine früheren Hoffnungen und Bestrebungen als „Verlust und Unrat“ zu achten, als unwürdig der geringsten Aufmerksamkeit und Beachtung, um der Erkenntnis Jesu Christi willen und seines Vorzugs, ein Nachfolger Jesu zu werden, jetzt in den Leiden und hernach ein Miterbe mit ihm in den zukünftigen Herrlichkeiten. Diese irdischen Dinge verlor er täglich mehr aus den Augen; er wollte sein Herz für dieselben fürderhin verschlossen haben, dafür aber offen für die himmlischen Dinge. So, liebe Freunde, sollte es bei uns auch sein.

„Um Ihn zu erkennen“

Zur Zeit, da Paulus dies schrieb, war er durchaus nicht in Unkenntnis hinsichtlich des Heilandes, vielmehr gibt er uns damit zu verstehen, dass je mehr er die Länge und Breite, Höhe und Tiefe der Liebe Gottes erkannte, die in „Jesu geoffenbart“ war, um so mehr wünschte er Ihn noch besser zu erkennen. Er sehnte sich nach einer innigen Herzensgemeinschaft, die ihn befähigen würde, alle Angelegenheiten und Erfahrungen des Lebens vom Standpunkt des Herrn aus anzusehen, um so ein Teilhaber der Leiden Christi und ein Kreuzesträger zu werden. Das war indes noch nicht das Ende seiner Bestrebungen. Da er des Vaters Voratz kannte, dass alle Gläubigen, welche „Ebenbilder

seines Sohnes". würden, seine herrliche Natur und sein Königtum erben durften, trachtete der Apostel allen Ernstes danach, den Herrn noch völliger zu erkennen und einzugehen in die himmlische Herrlichkeit. Dieser Preis war ihm durch das Evangelium des Messias vorgelegt, und dadurch wurde sein ganzer Lebenslauf umgestaltet. Diejenigen, die er einst verachtet und verfolgt hatte, liebte er jetzt und diente ihnen. Das, was ihn früher erfreute, schreckte ihn nunmehr ab, und die Dinge, die ihm vormals ein Greuel waren, erfüllten sein Herz, begeisterten ihn, und für diese verwendete er jetzt seine Zeit und Energie. Die Dinge, die nun vor ihm lagen, waren so herrlich, daß diejenigen hinter ihm, die ihm seinerzeit gleicherweise herrlich erschienen, jetzt klein, unbedeutend, ohne Wert, als Unrat vorkamen.

Was er vor sich liegen sah, sagt er uns. Er nennt es den „Kampfpriest" und zeigt, daß derselbe nur von Gläubigen und durch Weihung in den Tod erlangt werden kann. Im fernern macht er darauf aufmerksam, daß es eine Auferstehung erfordere, ehe jemand in die Herrlichkeit eingehen könne, indes ist es nicht die Auferstehung, welche dem menschlichen Geschlecht zuteil wird, sondern eine ganz besondere, die von der Schrift als „Erste (Haupt-) Auferstehung" bezeichnet wird. Der Apostel redet hier von dieser Auferstehung, an welcher er und die ganze auserwählte Kirche einen Anteil haben soll, als einem Teil „Seiner (Christi) Auferstehung." Was mag er damit wohl meinen? War denn die Auferstehung unseres Herrn verschieden von derjenigen, welche der ganzen Menschheit zukommen soll? Ja, gewiß. Die Menschheit im allgemeinen wird auferweckt, emporgehoben werden, nicht allein aus dem Grabe, und zu einem Zustand, in welchem sie sich jetzt befindet, sondern sie wird allmählich während des Millenniums bis zur menschlichen Vollkommenheit wiederhergestellt werden — zu all dem, was in Adam verloren ging und nun durch den Gehorsam Christi bis in den Tod am Kreuz erlöst worden ist. Die Auferstehung Christi ist ganz verschieden von derjenigen der Welt. Und die Auferstehung der Kirche, „welche ist sein Leib", wird gleicherweise verschieden sein von derjenigen, die für die Menschheit vorgesehen ist. (Eph. 1, 23.) Diese Auferstehung der Kirche (Jesus als Haupt und die Kirche sein Leib) wird in 1. Kor. 15, 42—49 genau beschrieben.

Hier spricht er von der „Ersten Auferstehung", „Seiner Auferstehung", als von der Auferstehung der besonderen und eigentümlichen Klasse der „Toten in Christo". Dies sind diejenigen, welche ihr Leben als Opfer in Seinem Dienst niederlegen — Glieder Christi. Beachte des Apostels Worte: „Ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten." (Phil. 3, 11.) Um diese herrliche Auferstehung, die nur für die vom Geist gezeugten Glieder des Gesalbten bestimmt ist, zu erlangen, freute er sich, der Leiden Christi teilhaftig zu sein, dieselben Erfahrungen durchmachen zu dürfen, um so seinem Tode gleichgestaltet zu werden. Ist dies bei uns auch der Fall, liebe Brüder und Schwestern? Ist das auch unser ernstes Bestreben? Leuchtet der Preis der göttlichen Berufung ebenso vor den Augen unseres Verständnisses, daß uns alles andere im Vergleich damit wie Unrat erscheint?

„Eines aber tue ich".

Das war das Geheimnis von dem großen Erfolg des Apostels — „Eines aber tue ich." Er konzentrierte seine Zeit, seine Gedanken, seine Energie auf dies eine Ziel, das sich ihm mit jeder Stunde kostbarer und wertvoller erwies. Die gewöhnlichen Dinge des Lebens, wie Essen, Trinken, Ruhen und zu gewisser Zeit Betteleben, erforderten freilich auch ihre Stunden. Das war ihm aber in keiner Weise die Hauptsache. Er trachtete durchaus nicht danach, etwa der größte und beste Bettweber zu sein. Es lag ihm fern, sich auf diese oder jene Weise große Reichtümer sammeln zu wollen. Er lebte nicht für seinen Bauch, noch vergeudete er kostbare Zeit als ein Müßiggänger im Schlaf. Jede Stunde, all seine Energie war Gott und seinem Dienst geweiht — nicht etwa zungsweise, oder aus sklavischer Furcht, nein, sondern aus einem treuen glaubensvollen Herzen. Er wollte dem Herrn seine liebende Ergebung und die Würdigung dieses Vorrechtes beweisen und zeigen. Ist es bei uns auch so? Wenn es bei uns allen in dieser Beziehung noch nicht ganz so

war, soll es für die noch vor uns liegende Zeit nicht unser Entschluß sein, unsere Gelübde dem Herrn zu erneuern? Wollen wir die irdischen Ziele und Pläne, die uns bis jetzt aufhielten, nicht aufgeben und unsere Zeit, Energie, unsere Gedanken völlig dem Herrn darbringen? Wollen wir nicht jede Bürde und die uns umstrickende Sünde ablegen und dem Herrn von neuem geloben, „mit Aussharren den vor uns liegenden Wettlauf zu laufen"? (Hebr. 12, 1.) Wer geteilten Herzens ist und versucht, verschiedenen Interessen zu dienen, verfehlt sicherlich das Ziel. Solche verlieren nicht nur die göttliche Zustimmung und Billigung als würdige Miterben Christi am Königreich, sondern sie erlangen selbst nicht einmal den Beifall der Welt, noch gewinnen sie irgend Vorteile dieses jetzigen Lebens. Ein jeder von uns sollte sich erst hinsetzen und die Kosten berechnen. Wenn wir glauben, wir hätten den meisten Nutzen, wenn wir dem Mammon dienen, nun, dann laßt uns demselben mit ganzem Herzen dienen. Wenn aber die Erfahrung, sowie Gottes Wort, uns belehrt, daß nur der Dienst für Gott uns die wahre Glückseligkeit des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens bringt und wir des Herrn Worte hören: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon", dann laßt uns uns entscheiden, dem Herrn und nicht dem Mammon zu dienen, laßt uns lektorn vielmehr so gebrauchen, daß wir näher zu Gott kommen, die Gerechtigkeit fördern und Opfer bringen, zwecks Erlangung der Miterbschaft im Königreich mit unserm Herrn und all seinen Treuen.

Wessen wir uns erinnern sollen

Der Apostel meint sicher nicht, daß wir alles hinter uns vergessen sollen; denn dann wären ja all die wertvollen Lehren des Lebens, die wir bereits in der Schule Christi gelernt haben, für uns verloren. Nein, wir möchten uns der Lebenserfahrungen erinnern. Wir möchten, daß jeder gemachte Fehler erkannt werde, sowie dessen Ursache, um nicht durch dieselbe Schwachheit des Fleisches wieder in eine Schlinge des Widersachers zu fallen. Wir wünschen, daß all die Lebenserfahrungen, die uns in der Schule Christi schon so viel gekostet haben, in Ehren gehalten und uns mit jedem Tag wertvoller werden. Laßt uns zusehen, daß dies der Fall ist und uns keine Lektion verloren gehe.

Auf der andern Seite gibt es gewisse Dinge in Verbindung mit den frühern Erfahrungen von Gottes Kindern, die wir vergessen sollen, uns daran erinnernd, daß auch Gott dieselben vergessen und dieselben ausgefüllt hat, wiewohl sie wider uns zeugten.

Alles beruht auf Glauben. Gottes Handlungsweise mit der auserwählten Kirche im Evangelium-Zeitalter geht von diesem Grund aus. „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen." Wer jetzt nicht glauben kann, hat auch keinen Teil an den Segnungen, die jetzt den Gläubigen dargereicht werden. Alle diese müssen auf das nächste Zeitalter warten, da ihnen dann das „Schauen" gewährt und Werke von ihnen verlangt werden. Es gibt verschiedene Grade von Glauben. Wer die strengsten Prüfungen besteht, beweist seine Zubereitung für Gottes Gnade im zukünftigen Leben, hinter dem Vorhang. Darum laßt uns lernen, Glauben zu üben, all die herrlichen Verheißungen von Gottes Wort ernst zu nehmen, aber nicht so leicht den Worten der Menschen glauben. Eine der nützlichsten Glaubensübungen ist diejenige bezüglich der Erkenntnis der Vergebung unserer begangenen Sünden durch die Erbarmung Gottes. In dem Verhältnis, wie wir dies erkennen und daraufhin handeln, gibt es uns Vertrauen, Freude und Friede und bereitet uns auf weitere göttliche Segnungen und Führungen vor.

So laßt uns denn mit dem Apostel all der Vergnügungen Gottes, der vergangenen wie der gegenwärtigen, uns erinnern und der bereits gelernten Lektionen in unsern Erfahrungen, einschließlich unseres Strauchelns und unserer Fehler eingedenk sein. Laßt uns aber auch jedes Verdammungsgefühl für Sünden, die Gott frei vergeben hat, fernhalten, damit wir unsere Herzen voll von Liebe zu Gott erhalten. Vergessen wir auch unsere Größe vor der Welt, so wir solche besaßen, auch unsere irdischen Ausichten und Ziele, unsere Siege und erhaltenen Schmuckstücke! Dafür laßt uns nach dem trachten, das vor uns liegt und dahin eilen, mit voller Gewißheit des Glaubens an Ihn, der uns alles verheißen hat. So kommen wir zum Sieg — durch Seine Gnade.

Aberl. v. E. Schaubach.

Der Christenheit Temperenz-Sektion

(Jes. 28, 1—13.) „Ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft.“ (1. Kor. 9, 27.)

Unser Text bezieht sich auf das fleischliche Israel und auf die Tatsache, daß sie trunken waren in Stolz und Wohl-
ergehen und darum vor einem kommenden Umsturz gewarnt wurden. Nur die, welche erkennen, daß es ein geistiges, gegen-
bildliches Israel gibt, sind fähig, viele Verheißungen des Alten
Testaments zu würdigen. Der Apostel Petrus erklärt, daß „sie
nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten, die
euch jetzt verkündigt worden sind.“ (1. Pet. 1, 12.) Wer also
die Weissagungen des Alten Testaments nur liest mit Bezug auf
Dinge und Verhältnisse, wie sie damals bestanden und kommen
sollten, verliert die rechte Unterweisung und den Segen, den
der Herr geben will.

Wenn wir den Text auf das geistige Israel anwenden,
die sogenannte Christenheit, so finden wir ähnliche Erklärungen
von Trunkenheit mit Bezug auf eine Trunkenheit des Irrtums,
falscher Lehren und Theorien. So lesen wir, daß das mit
Scharlach bekleidete Weib in ihrer Hand einen Becher hatte,
womit sie „trunken machte, die auf der Erde wohnen.“ (Off.
17 2; 18, 3.) Dieser bildliche Gebrauch des Wortes „trunken“
tritt mehr hervor in Jes. 51, 17; 63, 6; Jer. 46, 10; 51,
57, als in unserem Text. Das Geispe, das unser Text er-
wähnt, ist auch bildlich, wie wir sehen werden. Wir bestreiten
nicht, daß Unmäßigkeit in alten Zeiten verhältnismäßig vorherrschte
und daß es in der Christenheit ebenso ist. Wir weisen nur
darauf hin, daß des Herrn Vorwurf sich weniger gegen buch-
stäbliche Trinker richtet, als gegen die geistig und moralisch
Trunkenen unserer Zeit.

Wie das Wohlergehen zur Trunkenheit des Stolzes führte,
so hat das Wohlergehen der Christenheit während des letzten
Jahrhunderts zu großem Rühmen, Stolz und Selbstbewußtsein
geführt. Eine Denomination rühmt sich, daß sie ein neues
Versammlungshaus für jeden Tag des Jahres fertig stellt.
Andere rühmen sich der Summen, die sie für die Mission auf-
wenden; und alle beglückwünschen sich, daß sie die Welt zu
Christo bekehren. Sie erkennen nicht, daß, wenn alle Heiden
zu demselben Stand bekehrt wären, der in der Christenheit vor-
herrschte, sie überaus nötig hätten, von neuem bekehrt zu werden.
Schlimmer sogar! Es würde bedeuten, daß viel mehr Prozente
als jetzt in Gefängnisse und Irrenhäuser getan werden müßten.
Sie erkennen nicht, daß die Zahl der Heiden zweimal so groß
ist, als vor einem Jahrhundert, nach ihren eigenen Statistiken.

Müßlingsfallen, zerschmettert und verstrickt werden

Diese Worte aus dem letzten Vers unseres Textes er-
innern uns an ähnliche Worte in den Psalmen, in Bezug auf
das Straucheln und Fallen des fleischlichen Israels aus Gottes
Gnade, nachdem sie Christus bei seinem ersten Advent verworfen
hatten. (Röm. 11, 9; Ps. 69, 22.) Unser Text bezieht sich
auf den Fall Babels (Christenheit) jetzt am Ende dieses Zeit-
alters, zur Zeit des zweiten Advents unseres Herrn.

Von diesem Standpunkt aus sehen wir in unserem Text
Gottes Weissagung, das Urteil über Babylon die Große, die
Mutter der Hurern, und über ihre Töchter, die verschiedenen
babylonischen Systeme, die von ihr entsprungen sind. Vers 3
und 4 sagen uns, daß die Krone des Stolzes schnell verwelfen
wird, und die Schönheit des großen Systems, das menschlicher
Ehrgeiz aufgebaut und Christenheit genannt hat, wird einer
wellenden Blume gleich sein, und gleich einer Frühfrucht wird
sie schnell verschwinden; daß aber „an jenem Tage Jehovah der
Heerscharen dem Überrest seines Volkes zur prächtigen Krone
und zum herrlichen Kranz sein wird.“ Das heißt, die irdische
Schönheit der gegenwärtigen Systeme wird verschwinden; aber
einem Überrest der Gläubigen hier wird der Herr glorreicher
werden, denn an diesem Tage wird dieser Überrest, „oder kleine
Herde“, besonders gesegnet von dem Herrn, fähig sein, die Breite,
Höhe und Tiefe der Liebe Gottes zu erkennen, die alle Er-
kenntnis übersteigt. Noch mehr: diese Klasse wird einen Geist
des Urteils, der Gerechtigkeit und geistigen Gleichgewichts haben,
in Hinsicht auf die hereinbrechenden wunderbaren Ereignisse, so
daß sie nicht unversehens überrascht werden von dem Tage des

Herrn, der kommen wird, wie ein Dieb und ein Fallstrich über
die große Masse, über die Welt im allgemeinen. Ferner wird
der Herr an diesem Tage für diese Klasse Kraft und Stärke
sein, und sie befähigen, „den Streit zurückzudrängen an's Tor“
(B. 6), so daß, obwohl von außen Konflikte sind, sie im
Innern Frieden haben.

„Sie schwanken beim Rechtssprechen“

Der Prophet wendet sich wiederum zu dem nominellen
System, das fallen soll, und weist darauf hin, daß die Priester
und Propheten der Kirche geirrt haben, weil sie von falscher
Lehre berauscht waren. Aus diesem Grunde „swanken sie beim
Gesicht, schwanken beim Rechtssprechen“. Sie schwanken nicht
mit ihren Füßen, aber in ihrem Geiste. Ein tatsächlicher
Rausch würde ihnen sicherlich viel weniger schaden, als die
geistige Trunkenheit, in der sie sich befinden, denn es würde
viel leichter sein, dem ersten zu entfliehen, als dem letzteren.
Die Trunkenheit von dem Becher, der alle Nationen trunken
gemacht hat, berührt verschiedene Dinge. Die Trunkenen
denken, daß sie im Begriff sind, die Welt zu bekehren, anstatt
daß sie sich erinnern sollten, wie unser Erlöser sagte, und auch die
Apostel, daß unser Herr kommen würde bei seinem zweiten
Advent, und daß er seine Braut zu sich nehmen und sein Königs-
reich aufrichten und dann die Welt besiegen würde. (1. Kor.
15, 23—25.) Ihre Trunkenheit durch Irrtum führt sie dahin,
daß sie fürchten, daß der Allmächtige zuvorbestimmt hat, daß
alle Welt, mit Ausnahme der „kleinen Herde“, der Auserwählten,
entweder für das Fegfeuer oder für ewige Qual bestimmt ist.
Diejenigen, welche von dieser falschen Lehre ernüchtert werden,
sind in Gefahr, berauscht zu werden von dem Geist der Welt
und den gemischten Weiräusen der Evolution, höheren Kritik,
Gottesleugnung, Christlichen Wissenschaft, Neuen Theologie etc.,
und diese letzte Trunkenheit ist noch schlimmer, als die erste.
All diese Trunkenheit durch Irrtum verdirbt das Urteil und
hindert eine richtige Erkenntnis des Wortes Gottes und der
Einsicht des Evangeliums, dessen sich St. Paulus nicht schämte.

„Alle Tische voll Geispeis“

Es ist nicht anzunehmen, daß alle Tische des Volkes
Israel buchstäblich voll Geispeis waren, so daß kein Platz rein
war. Es sind nicht buchstäbliche Tische gemeint. In Röm.
11, 9 sagt der Apostel, von den Israeliten sprechend: „Es
werde ihr Tisch ihnen zur Schlinge und zum Fallstrich, und zum
Anstoß und zur Vergeltung.“ Die Israeliten hatten nur einen
Tisch, den Tisch der göttlichen Wahrheit, den Gott vor ihnen
ausbreitete und auf den er seine gnädigen Verheißungen aus
dem Gesetz und den Weissagungen reichlich häufte. Die
Israeliten strauchelten über diese Verheißungen und wurden
stolz und eitel und dachten, daß Gottes Gnade nicht an ihnen
vorüber gehen würde, und so strauchelten sie als ein Volk und
machten den Weg für uns frei, die wir Heiden sind, um zu
Gott gebracht zu werden, damit wir Zugang haben möchten zu
dem geistigen Tisch, der die „überaus großen und kostbaren Ver-
heißungen“ der Gnade und Wahrheit Gottes enthält.

Unser Text spricht von Tischen, während Israel nur
einen Tisch hatte. Die Christenheit von heute ist in verschiedene
Sekten und Parteien getrennt, und jede hat ihren eigenen Teil,
den sie den Tisch des Herrn nennt. Jede behauptet, daß der
Tisch ihrer Lehren von Gott gegeben ist. Wenn wir diese
Bekenntnis-Tische, diese Glaubensbekenntnisse prüfen, so finden
wir, daß sie in der Tat ihren Anhängern gewisse Schrift-
Wahrheiten darbieten, aber ach, sie sind so mit menschlichen
Traditionen aus den finsternen Jahrhunderten vermischt worden,
daß sie ungesund und einige ekelhaft geworden sind! Keine ist
in anziehender, appetitlicher Form dargereicht worden. Was
von einer gilt, das gilt von allen, mit wenigen Ausnahmen.
Unsere reformierten Freunde bieten an ihrem Tisch als eine
Spezialität Schüsseln wie Souveräne Gnade, Göttliche Vorher-
bestimmung, Erwählung und Verwerfung. Es ist ein Element
der Wahrheit in diesen allen enthalten; aber ach, in dem Zu-

stand, in dem sie in den finsternen Jahrhunderten zubereitet wurden, ist so viel von dem Sauerteig des alten Weibes zugegan worden, daß sie jetzt gänzlich durchsäuert und schädlich sind!

Der Tisch der Methodisten ist davon verschieden. Er vermeidet die verschiedenen Speisen, die von Calvinisten bevorzugt werden, und hat statt dessen Schüsseln mit der Aufschrift Freie Gnade, Gottes Liebe, Eine Gelegenheit für alle &c.; aber wenn wir in diese Schüsseln hineinschauen, so ist unsere Enttäuschung unsagbar. Die Schüssel, Freie Gnade, bedeutet einfach, daß Gott willenlos oder machtlos ist in bezug auf das Heil der Menschheit, und daß er, wenn er sein Bestes tut, nur eine Handvoll Heilige retten wird, während die große Masse der Menschen ewig verloren geht. Die Schüssel mit der Aufschrift „Gottes Liebe“ ist, wenn wir sie prüfen, nur eine Darlegung, daß Gott willig ist, seine Liebe seinen Heiligen und „kleinen Herde“ zu erzeigen, daß er aber für die Massen der Menschheit ewige Qual vorgesehen hat, als Ausdruck seiner Liebe zu seinen Feinden, ganz im Gegensatz zu seiner Instruktion für seine Heiligen, daß sie ihre Feinde lieben und ihnen Gutes tun sollen!

Nehmen wir nun die dritte Schüssel, um zu sehen, was für eine Gelegenheit für alle vorgesehen ist, so finden wir, wenn wir die Vorwände hinwegtun, daß gar keine Gelegenheit gemeint ist, sondern die Sicherheit ewiger Verdammnis und Qual für jedes Glied des Geschlechts mit Ausnahme der wenigen, die in dem gegenwärtigen Leben von dem „einzigen Namen“ hören und annehmen, was das Evangelium bietet, die ihr Kreuz aufnehmen und Christo nachfolgen.

Die Römisch- und Griechisch-Katholischen haben auch ihre Tische, und diese sind im Gegensatz vielleicht nicht so schlimm, als einer der vorhergehenden. Die Hauptschüssel ist Fegfeuer, und der Erlösende Zug desselben, dessen sie sich rühmen, ist, daß das Rästen und Kochen, Braten und Sieden nicht endlos sein wird, sondern durch Messen, Ablass, Papst-Subtilien &c. die Hunderte und Tausende von Jahren, welche die Menschheit an diesem entsetzlichen Ort zubringen muß, etwas abgekürzt werden mögen.

Unsere Baptisten-Freunde haben dieselben Schüsseln auf ihren Tischen, wie Presbyterianer &c. — Erwählung, Vorherbestimmung &c., mit ewiger Qual für die Nicht-Erwählten, aber sie haben eine große, zentrale Schüssel, die sie besonders beachten, und auf die sie unsere Aufmerksamkeit lenken. Sie hat die Aufschrift: Untertauchung. Indes auch diese Schüssel erweitert die Zahl der Erwählten nicht, sondern beschränkt sie ernstlich durch den Ausspruch, daß, während die Erwählten gerettet worden und alle Nicht-Erwählten verloren sind, die weitere Prüfung darin besteht, daß alle Erwählten untergetaucht sein müssen, um Glieder der Kirche Christi zu werden, welche allein gerettet werden wird.

Nicht länger stolz auf ihre Tische

Es gab eine Zeit, wo jede Denomination stolz war auf ihren Tisch, und ihre verschiedenen Schüsseln öffentlich anpries und die Kraft und Erfrischung rühmte, die der Christ davon habe; aber diese Zeit ist vorüber; sie rühmen sich ihrer doktrinellen Schüsseln nicht mehr. Sie schämen sich ihrer Gesichte und Weisagungen, der Dinge, die sie einst so schön fanden und als solche verkündigten. Anstatt sich ihrer zu rühmen, suchen sie sie zu verbergen. Der Esel vor ihren eigenen Bekenntnissen wird von dem Herrn in den Worten des Propheten geschildert, wenn er sagt, „daß alle Tische voll unnütigen Geschmacks sind, daß kein Platz mehr ist.“ (R. 8.)

Ach, ach! Der Verfasser und vielleicht eine große Mehrheit der Leser dieses Wortes, saßen einst an diesen Tischen. Aber Gott sei Dank, klareres Licht über sein Wort hat uns geleitet, die grausamen Entstellungen des göttlichen Charakters und Planes zurückzuweisen und zu verwerfen, die uns einst betrauschten! Unsere Freunde von der Presbyterianer Denomination fühlten solchen Esel vor dem Westminster-Bekenntnis, daß sie ein neues Kleid darüber breiteten und ein sehr kurzes und farbloses Bekenntnis für den öffentlichen Gebrauch annahmen. Sie machten indes einen Fehler, indem sie den Unfakt des alten Tisches bestehen ließen. Sie hätten sich von der ganzen Masse

frei machen und den Herrn und sein Wort suchen sollen, um die bessere geistige Speise zu finden, die er so willig ist, zu geben. Gott Lob! einige von uns haben des Herrn Willigkeit erfahren, einen frischen Tisch direkt von seinem Wort vor uns auszubreiten, beladen mit den wahren Verheißungen der Schrift überaus groß und kostbar! Wie unsere Herzen nun frohlocken und wir wünschen, immer an diesem Tisch zu bleiben und die „neuen und alten Dinge“ zu genießen! Wie sehen wir unseres Herrn Verheißung an uns erfüllt, daß bei seinem zweiten Advent, wenn wir das Anklopfen seiner Gegenwart hören und unsere Herzen im Glauben öffnen, würden, um ihn zu empfangen, er zu uns eingehen würde und uns zu Tische sitzen lassen und herzutreten würde, uns zu dienen mit — „Altem und Neuem!“ Welch ein reiches, gesegnetes Fest haben wir gehabt! Unser einziger Kummer scheint zu sein, daß unsere lieben Freunde immer noch an den Tischen sitzen und die Sekten-Namen festhalten, welche sie im Geist verwerfen, und sich weigern, mit uns zu gehen und an der Fülle des Herrn teilzunehmen, die unser Verlangen stillt, wie nichts anderes es tun kann.

„Den soll er Erkenntnis lehren?“

Die Sache ist die, daß sich die Christenheit verirrt und strauchelt, weil sie berauscht ist durch Irrtum, und die Frage ist berechtigt: Wie kann der Herr sie zurecht bringen und sie Erkenntnis lehren? — ihr Erkenntnis für Unwissenheit und Aberglauben geben. Er hat uns in dem Evangelium Christi eine glorreiche Botschaft gegeben, „Gute Botschaft großer Freude, die allem Volke widerfahren soll“; aber wen wird er es erkennen lassen? Das ist die Frage des Propheten. Und die Antwort wird gegeben, „Den von der Milch Entwöhnten, den von den Brüsten Entfernten;“ denen, die nicht mehr Kinder in Christo sind, sondern willig, die starke Speise des göttlichen Wortes zu essen.

Aber ach! Viele von diesen, wenn sie von der Trunkenheit des Irrtums erwachen, sind geneigt, in Gottesleugnung unter irgend einer Form zu fallen. Sie wollen nicht nach des Herrn Botschaft ausschauen in der Weise, wie es ihm gefallen hat, sie zu geben — „Hier ein wenig, da ein wenig“. Sie wollen ihre Bibeln öffnen und direkt und deutlich daraus lesen, was harmonisch und vernünftig ist. Aber das ist nicht Gottes Weg. Sie müssen die Wahrheit annehmen, wie er sie gibt, „Hier ein wenig und da ein wenig“. Sie müssen bereit sein, die Botschaft der Wahrheit und Gnade anzunehmen — weil sie des Herrn ist — von anderen Lippen als denen ihrer eigenen Denomination und von einer Seite, wo sie es nicht erwartet hatten. Wer immer wirklich nach Wahrheit hungert und aufrichtig ist, muß so bezeichnet und von anderen abgesondert werden. Und das ist der Wille Gottes, denn er sucht solche, welche nicht menschlicher Tradition folgen, sondern auf die Stimme des wahren Hirten hören und ihm folgen.

Sie wollten nicht hören

Gottes Botschaft an sein Volk ist für die, welche „ein Ohr haben, zu hören“ — nicht für andere. Dem hörenden Ohr sagt er: Folge meiner Stimme, wer immer sie verkündigt, und studiere meine Wahrheit, und empfangen geistige Kraft daraus — „Gebot auf Gebot, Vorschrift auf Vorschrift, hier ein wenig, da ein wenig“, und das wird dir Ruhe geben, Frieden, Befriedigung. Das ist die Ruhe, die er den Müden gibt, und das ist die Erfrischung, die er den wahren Schafen bereitet hat. Die anderen werden nicht hören. Der Geist der Welt und ihre verschiedene Trunkenheit zieht sie an, hält sie fest; und daher ist des Herrn letzte Botschaft an sie, daß, weil sie die Wahrheit verworfen haben in der Form, in der er sie gegeben hat, sie „rücklings fallen und zerschmettert und verstrickt und gefangen werden“. Aber die „kleine Herde“, welche die göttliche Bedingungen annimmt, wird reich gesegnet. Diese sind seine Juwelen, die der Meister jetzt poliert und in kurzem zur Herrlichkeit führen wird in der ersten Auferstehung, daß sie Miterben in dem glorreichen Millennium-Königreich werden, das schließlich die ganze Welt der Menschen, alle, die göttliche Gnade suchen, retten wird aus Blindheit und Trunkenheit und Verführungen seitens unseres Widersachers, des Teufels.

„Ich zerschlage meinen Leib“

Unser Textwort ist an sich eine große Lektion. Es hält uns vor Augen, daß wir, gleich dem Apostel, uns als neue Kreaturen in Christo Jesu betrachten sollten, für die „das Alte vergangen ist, siehe, es ist alles neu geworden“, und von diesem Standpunkt aus handelnd, sollte die Neue Kreatur eine beständige Aufsicht über die alte Natur, ihre Wünsche und Begierden führen und sollte diese beständig niederhalten oder der Neuen Kreatur unterwerfen, und das höhere Gesetz sollte sie nach und nach in völlige Unterwerfung bringen, jedoch hoffend und betend für die glorreiche Vollendung in der ersten Auferstehung, wo die Neue Kreatur, der neue Geist oder Wille mit dem geistigen Leibe bekleidet werden wird. Solch ein Niederhalten des Leibes würde auch Weisheit und Kontrolle über das, was wir essen und trinken, und wie wir uns kleiden und über jede Handlung, jedes Wort, jeden Gedanken einschließen.

* * *

Diesenjenigen, welche den obigen Text wählen, um die Sache gänzlicher Abstinenz zu fördern, hatten ohne Zweifel die besten Absichten, und wir wünschen, daß es einigen hilfreich sein möchte, wenn wir hier einige logische Gründe für totale Abstinenz folgen lassen; denn des Herrn heiliges Volk muß sicherlich ein tiefes, warmes Interesse für jede Bewegung haben, die zur Beschränkung des großen Drachen' Alkohol unternommen wird, der schon so viel Kummer verursacht hat, und von dem wir nicht annehmen können, daß er völlig unschädlich gemacht werden wird, bis das Messias-Königreich seine Macht ausüben und Satan gebunden sein wird. Während wir unsere Zeit nicht der noch wichtigeren Botschaft des kommenden Königreichs entziehen können, so können wir doch allen unsere Sympathie aussprechen, die ihren Standpunkt wider diesen Drachen' und auf der Seite des Herrn und allgemeiner Gerechtigkeit nehmen. Das ist unsere Entschuldigung für die folgenden Zitate, welche einigen hilfreich sein möchten und besonders den Kindern in den Familien unserer Leser.

Das Wort des Drachen Alkohol

„Wir besuchen ein Hospital in Gesellschaft mit Dr. Wilcox und fragen, ob der Drache Alkohol, wie einige sagen, stark und gesund macht. Nehmen wir an, daß wir nach dem Erie County Hospital gehen und den Chefarzt Dr. Gistap fragen, wieviele Kranke er im letzten Jahr im Hospital hatte, und er sagt uns, zweitausend. Was machte sie denn krank? Oh, verschiedene Ursachen. Hat der Drache Alkohol einen von ihnen gebissen? Oh ja, etwa die Hälfte von ihnen war krank durch des Drachen Biß. Ja, ich vermute, mehr noch, wenn sie die dazu nehmen, deren Eltern von dem Drachen gebissen wurden, und die krank wurden, weil ihre Eltern nicht stark waren.“

„Wiederum erzählen die Freunde des Drachen, daß sein Biß einen klaren Verstand gibt und sie zu einem guten, lustigen Gesellschafter macht. Nun wohl, wir alle wünschen klaren Verstand in dieser Welt, so lassen sie uns an einen Ort gehen, wo sie denselben studieren. Der Mann, der in dieser Gegend am meisten davon versteht, ist Dr. Gurd, an dem Staats-Hospital in Forest Avenue. Nehmen wir an, daß wir zu ihm sagen: Wieviele Kranke haben sie heute in ihrem Hospital, Herr Doktor? so wird er antworten, Siebzehnhundert. Was machte sie geisteskrank? Oh, eine Menge Ursachen. Wohl, sind irgend welche geisteskrank, weil sie Gift in ihren Körper bekommen haben? Ja, viele. Wie viele? Nun, vielleicht die Hälfte von ihnen haben entweder Gift bekommen oder sind von vergifteten Eltern geboren worden. Welche Art Gift? Oh, gewöhnlich Alkohol. Oh, dann sind sie von dem Drachen Alkohol gebissen worden? Ja. Glauben sie, Herr Doktor, daß irgend einer von ihnen geisteskrank geworden ist, weil er zu viel Eiscreme gegessen hat? Oh nein, ich habe nie davon gehört. Zu viel Fleisch, zu viel Milch? Kann irgend eine gesunde Speise jemand verrückt machen? Oh nein! Nun wohl, wenn Alkohol eine Nahrung ist, wie einige Chemiker behaupten, und wenn er die einzige Art von Nahrung ist, die die Leute verrückt macht, würden sie uns raten, ihn zu genießen und ihn unseren Freunden zu geben? Nein, gewiß nicht.“

„Aber wir möchten noch etwas mehr Licht über den klaren Verstand, und wir machen eine Reise mit der Lackawanna Eisenbahn nach Craig Kolonie, wo die Epileptischen versorgt werden, und fragen Dr. Spratling, wie viele Patienten durch Alkohol epileptisch geworden sind? Er antwortet, etwa vierzig Prozent. Nehmen wir nun an, wir gehen in das Gefängnis für geistesfranke Verbrecher in Massachusetts und stellen dieselbe Frage, dann hören wir die entseßliche Antwort: Dreihundneunzig Prozent durch Alkohol. Nun, wenn das die Art ist, um den Leuten klaren Verstand zu machen, so ist es besser, Eiscreme, Kuchen, Brot und Butter z. zu essen, wovon nie jemand epileptisch, idiotisch oder verrückt geworden ist.“

„Des Doktors Sprechzimmer liegt nicht fern. Es ist ein guter Ort, um Fragen zu stellen, denn gute Ärzte wünschen, daß die Leute ihre Gesundheit nicht schädigen, und daß sie ihre Krankheiten heilen, wenn sie solche haben. Laßt uns einer kleinen Gesellschaft von ihnen zuhören, die ihre Meinung aussprechen.“

„Victor Hershey, M. D., Professor der Klinischen Chirurgie an der Universität in London, spricht: Der schlimme Einfluß des Alkohols auf Personen, die Muskelarbeit tun, ist wohl bekannt. Der Beweis ist überwältigend, daß Alkohol in geringen Mengen einen höchst ungünstigen Einfluß auf freie Muskelarbeit hat.“

Dr. T. D. Crothers, Chefarzt des Walnut Lodge Hospitals in Hartford, Conn., erklärt, daß Alkohol gefährlicher ist, als die Krankheit, die zu heilen er eingegeben wird. Beides, Alkoholismus und Tuberkulose, der eine die „große weiße Plage“ und die andere die „große schwarze“, sind eine Bedrohung der Zivilisation.

„Adolf Zid, M. D., Professor der Physiologie an der Universität Würzburg, sagt, daß: Jede Dosis Alkohol, auch die kleinste, verzehrt Kraft. Alles was die Menschen von der stärkenden Wirkung des Alkohols sagen, ist eine Täuschung. Der wohlbekannte Trunk des armen Mannes während der Arbeitsstunden ist ohne Frage schädlich. Jeder Grobian, den der Arbeiter für alkoholische Getränke ausliefert, ist nicht nur vergeudet, sondern ausgegeben für einen verderblichen Zweck.“

„August Forel, M. D., Professor der Psychiatrie an der Universität Zürich, sagt: Das Leben wird beträchtlich verkürzt durch den Gebrauch von Alkohol in großen Quantitäten. Aber ein mäßiger Gebrauch desselben verkürzt das Leben auch um fünf bis sechs Jahre im Durchschnitt.“

Die Geschäfts-Ansicht über Alkohol

„Von des Doktors Sprechzimmer gehen wir zu den Versicherungsgesellschaften, wo eine äußerst sorgfältige und wissenschaftliche Untersuchung gemacht worden ist. Der Verfasser des Trumpe Call führt uns ein, damit sie uns sagen, wie der Alkohol Gesundheit und Leben hinwegnimmt.“

„Aetna Life: Der Trunk macht den Körper krank und verkürzt das Leben.“

„Dominian Life: Schwächt die Konstitution, um Krankheiten zu widerstehen.“

„Equitable Mutual Life: Trinken schädigt die Lebenskraft; weniger Fähigkeit, Krankheiten zu überwinden.“

„Hartford Life: Mäßiger Genuß legt den Grund für Krankheiten.“

„Knights Templar und Masonic Mutual Aid: Gänzlicher Abstinenz um so besseres Risiko.“

„Massachusetts Mutual Life: Trunk reduziert die Lebensaussicht auf beinahe zwei Drittel.“

„Pacific Mutual Life: Prädisponiert für Krankheiten.“

„Royal Templars of Temperance: Prozentzahl der Sterblichkeit viel niedriger unter Abstinenz.“

„Als letzten Platz, den wir auf unserer heutigen Tour besuchen können, wollen wir in einen Gerichtshof gehen und den Richter hören. Pfarrer F. F. Hill von Pittsburg, Sekretär des permanenten Komitees für Mäßigkeit von der Presbyter Kirche, wird uns einführen. Als der Richter die Geschichte seines Gerichtshofes erzählte, saß er bei einem Bankett mit der städtischen Ratsversammlung und den Geschworenen über einen berühmten Fall, der soeben beendet war.“

„Nein, danke, ich trinke nie mehr, sagte der Richter, als seine Gefährten ihm den funkelnden Wein reichten.“

„Seine Gefährten verspotteten ihn um seine totale Abstinenz. Ist das nicht plöflich? Um der Frau willen? Sicherlich, nichts geringeres als diese Tragik konnte einen Abstinenzler aus ihnen machen.

„Oh, kommen sie, erzählen sie uns, was sie in die Enthaltensamkeits-Armee gebracht hat!

„Der Richter erzählte ungern seine Erfahrung:

„Vor fünf Jahren — es war vor fünf Jahren an diesem selben Tage — sonderbar! Eine Pause.

„Sie erinnern sich des Falles Rushworth, der in Sawyer County verhandelt wurde? Es war die längste bekannte Verhandlung in dem Staate, und jedermann wurde der Komplikationen müde. Ich war der Richter und an dem fraglichen Tage hatte ich etwas genommen, um mich zu ermutigen, und hatte auch den Geschworenen genug gegeben, um sie in die beste Stimmung zu versetzen. Der Spruch lautete: Schuldig. Nachdem das Urteil gefällt war, fragte ich den jungen Verbrecher, ob er etwas zu sagen habe. Er war erst zwanzig Jahre alt. Er tat mir leid, aber Pflicht ist Pflicht, und ich fühlte zu jener Zeit, daß ich meine Pflicht ehrenhaft und gerecht erfüllt hatte. Der Gerichtshof war gedrängt voll, und als der junge Mann aufstand, entstand eine Stille. Seine Mutter, Vater und zwei Schwestern saßen auf der Gallerie nahe der Tür. Seine schönen Augen strahlten auf, als er seiner Mutter liebevollen Blick aufging, und dann sagte er in einem Ton, den ich nie habe vergessen können: „Ich bin schuldig. Ich verdiene die Strafe. Ich will die Verantwortlichkeit für mein Verbrechen auf keine anderen Schultern werfen, als auf meine eigenen. Ich bin alles, was der Richter von mir gesagt hat — ein Spieler, ein Fälscher, und ein starker Trinker, und wie der letzte Zeuge sagte, nicht geeignet, um in der Gegenwart ehrenhafter Männer und Frauen zu sein. Ich bin froh, daß der Richter mir erlaubt hat, zu reden. Ich sehe einige meiner alten Genossen hier, und was ich sage, mag ihnen ein wenig gut tun — mag sie bewahren, über die Steine zu fallen, die mein Ruin geworden sind.“

„Er schaute umher, bis seine Augen auf den Sitzen rechts vom Eingang haften.

„Dr. Richards, ich habe meinen ersten Unterricht im Spielen von ihnen bekommen! Sie sagten, das schadet nichts, wenn ich nicht zu weit darin gehe! Ich ging zu weit! Scheint es. Der Knabe lachte nervös und der Doktor wurde dunkelrot und loderte seine Krawatte.

„Ich erhielt meine erste Unterweisung im Fälschen von ihnen, Mr. Whatt. — Der Geschworene zu meiner rechten Hand sprang von seinem Stuhl auf, als ob eine Kanone auf ihn abgefeuert sei, aber er sagte nichts. Sein Goldmachen mit der Feder war wohlbekannt und sein Haupt sank in Schuldbeunruhigung.

„Ich erhielt meinen ersten Trunk Kognak von einer Dame, die Getränke reichte, die stachen. Eine Frau fuhr auf; sie war eine, die königlich bewirtet hatte.

„Herr Richter, ich bin alles, was sie sagen, ein Spieler, ein Fälscher, ein Trinker, und jetzt haben sie mir einen anderen Namen gegeben — Verbrecher. Zwanzig Jahre — ist das das Urteil?

„Vater, sagte er, seine Augen nach der Gallerie wendend, du hattest eine große Zukunft für deinen Sohn geplant. Es

tut mir leid, daß ich deine Hoffnungen enttäuscht und dein Heim dunkel gemacht habe; vergib mir!

„Vier Monate später, fuhr der Richter fort, indem er ein Blatt Papier aus seinem Taschensbuch nahm, erhielt ich diesen Brief von diesem jungen Mann.

„Ich trage es immer bei mir, sagte er. Dies, Freunde, hat einen Abstinenzler aus mir gemacht. Ich habe die besten Predigten von den größten Predigern gehört, aber nichts hat annähernd vermocht, einen Christen aus mir zu machen, als dieser Brief von dem Knaben im Gefängnis. Ich hoffe, es geschieht noch. Dieser Knabe hatte den Geist eines Märtyrers, und ich bin gewiß, daß wenn ich je durch diese enge und schmale Pforte eingehen darf, so wird Albert Rushworth mehr damit zu tun haben, als irgend ein anderes menschliches Wesen, das ich gekannt habe. Richter Morse hielt das schmutzige Papier näher an's Licht und las die letzten Worte des Knaben den er zu „zwanzig Jahren harter Arbeit“ verurteilt hatte!

„Herr Richter, ich habe versucht, zu entkommen, und schreibe das aus dem Gefängnis-Epital. Ich war nicht tapfer genug, den Gedanken zu ertragen, daß ich zwanzig Jahre in dieser Gruft zubringen müßte. Ich ziehe diejenige vor, in die ich im Begriff bin, zu gehen, das Grab. Ich bin überzeugt, daß, wenn sie an dem letzten Tage meiner Verhandlung nützlich gewesen wären, so würde mein Urteil nicht auf zwanzig lange Jahre gelautet haben. Ich suchte zu entkommen, und die Wachen schossen auf mich; der Doktor sagt, ich kann nicht aufkommen, so sehen sie, daß meine Frist bald enden wird. Achten sie auf Clarence; es ist hart für junge Männer, den Versuchungen zu widerstehen, die durch das Gesetz geheiligt sind, und von denen begünstigt werden, die bürgerliche Gewalt haben. Achten sie auf Clarence; Knaben folgen, wo Männer leiten, und zu sein und zu tun wie einige Männer, ist der höchste Ehrgeiz, den Knaben haben. Ich folgte der falschen Art von Vorbildern, aber ich kann nicht sterben, ohne ihnen diese Abschiedsbotschaft zu senden: Achten sie auf Clarence.“

Albert Rushworth, Nr. 187, Zelle 18.

„Clarence ist meines zweiten Sohnes Name, sagte der Richter, indem er den Brief in sein Notizbuch zurücklegte; und er und Albert waren lange Zeit die intimsten Freunde gewesen. Ich fühle jedes Wort dieses Briefes als eine Botschaft, die beabsichtigt, mich in ein besseres Leben zu führen.“

Übers. von M. C. G.

* * *

Das obige Wort: Knaben folgen, wo Männer leiten, ist gewiß auch auf die Unsitte des Rauchens anzuwenden, und wir möchten wünschen, daß wenigstens diejenigen Christen, die Muster sein wollen, dies bedächten — abgesehen davon, daß wir erstens „teuer erkaufte“ sind, um nicht mehr Knechte der Sünde oder irgend welcher Untugenden zu sein (2. Kor. 7, 1); zweitens aber auch „alles“, „als dem Herrn“, „in seinem Namen“, d. h. nach seinem Willen, tun sollen, „ob wir essen oder trinken, oder was immer wir tun“. Der dem Herrn geweihte Groschen, für Tabak ausgegeben, ist gewiß mehr als verschwendet — er hätte dem „Hungrigen dein Brot“ — buchstäblich oder geistig — brechen können. „Wer mir nachfolgen will, der verleugnet sich selbst.“

D. v. M.

„Was verfolgst du mich?“

(Apost. 9, 1—19.)

Der Apostel der Heiden (Nationen), hatte zwei Namen, Saulus und Paulus. Seine Eltern waren Juden, und er war nach dem ersten Könige Israels Saul genannt worden; da sein Vater aber ein römischer Bürger war, erschien es zweckmäßig, daß ihm noch ein anderer Name gegeben wurde, und so erwählte man den Namen Paulus — vielleicht darum, weil in der griechischen Sprache der Name Saulus „wackelig“ bedeutet. Wir finden, daß, nachdem Pauli Dienst auf nicht jüdische Länder übergeworfen hatte, er ausschließlich seinen Namen Paulus gebrauchte.

Seine unmittelbaren Vorfahren waren sehr religiös jüdisch — Pharisäer. Das ist wohl der Grund, warum er nicht auf

die Universität zu Tarsus, sondern nach Jerusalem in die Schule des Gamaliel gesandt wurde. Trotzdem erhielt er wahrscheinlich durch seinen früheren Umgang mit gelehrten Griechen Eindrücke, welche dazu beitrugen, daß er später eine Weitherzigkeit entwickelte für allerlei Klassen von Menschen, welchen er predigte.

Nach der Überlieferung sollen seine Eltern ziemlich reich gewesen sein, wie ihre Stellung als römische Bürger andeutet. Pauli Ausbildung in der Schule des Gamaliel deutet dies ebenfalls an, weil diese Schule schon mehr ein Seminar war, welches von wenigen außer den Söhnen der Reichen besucht wurde. Man nimmt an, daß Pauli Bekehrung zum Christen-

tum ihn vollständig von seiner Heimat und Familie getrennt und ihm ein vorher zugesprochenes Einkommen abgeschnitten habe, was er alles um Christi willen gerne verließ. Die Tatsache, daß er einen Beruf als Zeltnmacher hatte, steht damit nicht im Widerspruch, denn es war die Sitte der Reichen, ihre Söhne einen Beruf erlernen zu lassen. Die Tatsache, daß Paulus arm war und seinem Berufe nachgehen mußte, scheint anzudeuten, daß er die finanziellen Zuschüsse nicht mehr erhielt. Seine späteren Verhältnisse jedoch scheinen anzudeuten, daß er nachträglich in den Besitz eines Erbteiles gekommen war, welcher es ihm ermöglichte, in seinem eigenen gemieteten Hause zu wohnen, wo er eine Anzahl Bequemlichkeiten hatte, die zu der Zeit nur von den Reichen und sicherlich im allgemeinen nicht von Gefangenen genossen wurden. Es ist auffällig, daß Gelbangelegenheiten in Verbindung mit unserm Herrn und den Aposteln selten genannt werden; die Geldstücke, genügend, um die Steuern zu bezahlen, und die Kollekten für die Bedürftigen in Jerusalem sind die einzigen Anhaltungen, deren wir uns entsinnen. Wir freuen uns, daß wir in Verbindung mit dem gegenwärtigen Erntewerk denselben Weg einschlagen und dem ganzen Haushalte des Glaubens überall empfehlen können.

Wiewohl der Apostel Paulus sagt, daß seine Feinde zu sagen geneigt waren, daß seine leibliche Gegenwart schwach und seine Sprache verwerflich sei, so erinnern wir uns doch der Tatsache, daß er andererseits in Lystra mit ihrem Gott Merkur verglichen wurde, womit im allgemeinen seine geistige Frische und Klarheit der Rede hervorgehoben zu sein scheint. Doktor Peloubet beschreibt den Charakter dieses großen Mannes in folgenden Worten, die wir völlig unterschreiben: —

„Er war tief religiös, eine ernste Seele, inbrünstig, energisch, ausdauernd, weitherzig, zärtlich, liebevoll. Er war auf vielerlei Weise groß, vielleicht mehr, als irgend ein anderer Mann in der Geschichte der Menschheit. Er reiste viel, war ein großer Schriftsteller, ein großer Redner, ein großer Organisator, ein großer Missionar, ein großer Philosoph. Dieses ganze Talent gab er in absoluter Weihung Jesu Christo hin. Er ist der Moses des Neuen Testaments, die beiden stehen unter Menschen am höchsten da.“

Seine edle Belehrung

Wir dürfen hier das Wort Belehrung nicht im üblichen Sinne gebrauchen, sondern müssen bedenken, daß Paulus selbst sagt, daß er zur Zeit schon einen starken Glauben an den wahren Gott besaß und völlig seinem Dienste geweiht war, nicht in einem formellen oder nominellen Sinne, sondern von Herzen und in tätiger Weise mit einem Eifer, in welchem er die Kirche verfolgte. Er hatte einen Eifer für Gott, zwar nicht nach Erkenntnis. Als ihm Gott die Erkenntnis gab, wurde sein Herz, sein Trieb, seine Hingabe nicht verändert; nur seine Tätigkeit schlug eine andere Richtung ein. Das Wort „belehren“ bedeutet soviel wie umkehren oder sich herumwenden. Paulus wurde nicht von einer verkehrten Herzensstellung zu einer richtigen bekehrt, aber er wurde in Bezug auf die Richtung seines Tuns herumgelenkt. Er diente nachher demselben Gott mit demselben Eifer, aber mit Verständnis und in rechter Weise. Es ist wichtig, daß wir genau hierauf achten, sodaß wir nicht erwarten, daß Gott mit den Ungläubigen ähnlich handle. Er schlägt sie nicht zu Boden, sondern, wie die Schrift sagt, zieht sie, und er zieht nur solche, die in der rechten Herzensstellung sind — „die Gott suchen“. (Apg. 17, 27.)

Eine Parallele zu den Erfahrungen des Apostels finden wir eher in der Christlichen Kirche unter solchen, die dem Herrn geweiht, aber mit Aberglauben verblendet sind. Solche sind umstände, diejenigen „dieses Weges“ mit allem Ernste und mit „gutem Gewissen“ zu verfolgen. Für alle solche gibt es eine Hoffnung, daß der Herr ihnen die Augen des Verständnisses aufgehen lassen wird. Wir haben eine größere Hoffnung auf die Belehrung vom Irrtum zur Wahrheit hinsichtlich derjenigen, welche in ihrer Blindheit „diesen Weg“ bitter verfolgen, als derjenigen, welche kalt und gleichgültig oder lauwarm sind — Hoffnung für die, welche sich verpflichtet halten, solchen beizustehen, deren Herzen dem Herrn gegenüber recht stehen. Gewiß, es mag viele geben, die eifrig sind, wie der Apostel Paulus es war, einst aber bittere Tränen weinen werden über ihre in Unwissen-

heit begangenen Übertaten, über ihre Versäumnis, der heiligen Schrift gebührende Achtung zu zollen. Aber am Ende wird der Herr sie doch erretten. Für diejenigen jedoch gibt es wenig Hoffnung, welche einmal das gute Wort Gottes und die Kräfte des zukünftigen Zeitalters geschmeckt haben und des heiligen Geistes teilhaftig geworden sind: — wenn diese abfallen, so können wir tun, was in unsern Kräften steht, zu ihrer Errettung, können aber wenig Hoffnung haben. Wie der Apostel sagt, ist es unmöglich, wenn sie einmal soweit gegangen sind, die Herzen zu erneuern.

Dem „Verfolger“ wird Einhalt getan

Der Segen des Herrn hatte den Fortschritt der Wahrheit und die Tätigkeit seiner Nachfolger begleitet; Saul von Tarsus aber widerstand den Jüngern des Herrn mit großem Eifer, war er doch vor dem Hohen Räte und den Hohenpriestern und dem Volke eine Autorität über das Gesetz, und so hatte er freie Hand zur Verfolgung. Offenbar war es mit seiner Zustimmung, daß Stephanus gesteinigt wurde. Sein letzter Schritt war, von dem Hohenpriester eine Vollmacht dazu zu bekommen, die Christen von Damaskus nach Jerusalem bringen zu dürfen, damit sie vor den Hohen Rat gestellt würden, anstatt in der dortigen Synagoge verhört zu werden. Die Erlaubnis war ihm geworden, und so zog Paulus als ein Vertreter der höchsten jüdischen Autorität jener Zeit hinab. Eine kleine Schar von Männern, vielleicht Eiferer wie er selbst oder auch beauftragte Diener, eine Art Polizeitruppe, begleiteten ihn, und so näherten sie sich um die Mittagsstunde der Stadt Damaskus. Plötzlich, inmitten der Klarheit der Mittagssonne, fiel ein noch helleres Licht auf sie, besonders auf Saul, welcher völlig übermannt zu Boden sank. War es ein Sonnenstich? Nein! Es war ein Gesicht „über dem Glanze der Mittagssonne“ — ein Gesicht von Christo, dem Sohne Gottes in Herrlichkeit. Eine Stimme wurde ebenfalls gehört, nicht nur von Saul, sondern auch von seinen Begleitern, obwohl sie die Worte nicht verstanden. Nur Saul hörte in hebräischer Sprache die Botschaft vom Herrn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Der verwirrte Saul aber fragte: „Wer bist du, Herr?“ Und die Antwort war: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ (Die übrigen Worte: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lösen; und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, das ich tun soll?“ finden sich nicht in den alten Handschriften.) Stehe aber auf und gehe in die Stadt, und es wird dir gesagt werden, was du tun sollst.“

Welch eine Öffnung der Augen des Verständnisses Sauls fand in dem Moment statt, als er das natürliche Sehvermögen verlor, infolge der Barmherzigkeit des Herrn! Wir können uns eher denken, als erklären, welches seine Gedanken hierüber gewesen sein müssen. Mit einer gewissen Selbstgerechtigkeit war er ein an Gott gläubiger Mensch und ein Gegner der Sektierer und des Sektentums gewesen. Er hatte sich wegen seines unermüdblichen Eifers zweifellos im Besitz eines besonders großen Maßes von göttlichem Wohlgefallen geglaubt — und nun plötzlich gesagt zu bekommen, daß Jesus wirklich der Messias sei! Das war die Bedeutung der strafenden Worte unseres Herrn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich!“ Saul dachte wirklich, daß er Gott diene, wenn er diejenigen verfolgte, die er für eine kleine Schar von Sektierern hielt, unter welchen nicht viele Große, Weise, Gelehrte oder Edle waren. Zu seiner Verwunderung fand er jetzt, daß die herrliche Persönlichkeit dieses Gesichtes sich im allgemeinen zu den Unweisen, Unedlen und Armen als seinen Brüdern bekannte, sie als „Glieder“ betrachtete, deren Leiden ein Teil seiner eigenen seien.

Saul gebeugt und gedemütigt

Der eifrige Pharisäer, seiner Sache treu ergeben und beauftragt, die Sektierer zu unterdrücken, der Stolz war auf seinen Eifer für Gott, war in einem Moment in den Staub geworfen worden; nicht nur buchstäblich zu Boden geworfen, sondern auch in seinem Sinn und in seiner Selbstachtung niedergebeugt. Zur Stadt Damaskus, in welche er mit großer Würde als der Repräsentant des jüdischen Hohenpriesters, des Hauptes des jüdischen Religions-Systems, einzuziehen gedachte, zog er ganz anders ein. Als Saul seine Augen öffnete, nach-

dem die Stimme ihn in die Stadt zu gehen, angewiesen hatte, fand er, daß er völlig blind war, sodaß er sich führen lassen mußte. Er war so überwältigt, daß er drei Tage lang weder aß noch trank. Ohne Zweifel war er in Damaskus bekannt, oder er hielt sich in einem Hotel auf, offenbar aber in einer aristokratischen Straße jener Stadt, die „Gerade“ genannt, weil sie wirklich gerade war, wie es in alter Zeit wenige Straßen waren. Es war eine ansehnliche Verkehrsstraße im Vergleich zu den engen Verkehrsstraßen jener Zeit. Sie war hundert Fuß breit, und eine Reihe von Marmorsäulen trennte die Straße von den Häusern.

Annanias als Gottes Vot

Wenn einer mit Namen Annanias in der Heiligen Schrift genannt wird, weil er dem Herrn gegenüber unaufrichtig gewesen war, so wurde ein anderer mit gleichem Namen treu erfunden. Er wohnte in Damaskus. Ihm offenbarte sich der Herr in einem Gesichte und zeigte ihm, wie er den Saul finden und was er ihm tun solle zur Öffnung seiner Augen. Annanias erhob Widerspruch, daß hier sicherlich ein Irrtum zu Grunde liege, weil dieser Mann den Heiligen zu Jerusalem so viel Böses getan hatte. Er kannte auch den Zweck seines Besuches in Damaskus. Der Herr aber empfahl Saul dem Annanias mit den Worten: „Siehe, er betet!“ O! Wieviel liegt doch in diesen drei Worten! Wie dürfen wir gewiß sein, daß diejenigen, die in ähnlicher demüthiger Weise den Allmächtigen anrufen, sich nicht in einer gefährlichen Stimmung befinden! Gewiß, es gibt auch heuchlerische Gebete, wie es der Herr in dem Gleichnis von den Pharisäern und Zöllnern andeutete. Im großen und ganzen aber darf man das Privatgebet als ein sicheres Zeichen für ein ehrliches, aufrichtiges Herz halten. Unserm Dafürhalten nach werden nur die Gebetsvollen des geweihten Volkes Gottes das Kleinod erlangen. Wenn sie den Herrn nicht genug lieben, um für seine Gnaden-erweisungen zu danken und sich dem Throne der himmlischen Gnade zu nahen, um Gnade und Kraft für jede Zeit der Not zu erlangen, dann werden sie höchstwahrscheinlich nicht genügend Kraft empfangen, um die Prüfungen und Sichtungen zu bestehen. Wir wünschten, daß wir sicher sein könnten, daß alle unsere Leser treu und ernst sind im Gebet. Von vielen sind wir dessen gewiß; da wir aber immer größere Fortschritte wünschen, ermahnen wir sie, dieses Vorrecht in herzlichster Weise zu gebrauchen.

Annanias ist der erste, von welchem gesagt wird, daß er das Wort „Heilige“ in Verbindung mit den Nachfolgern Jesu gebraucht habe, wir verstehen wohl, daß das Wort „Geheiligte“ bedeutet. Sicherlich ist es ein passender Name für alle diejenigen, welche den Herrn bekennen und sich bemühen, in seinen Fußstapfen zu wandeln, Trachten wir alle danach, dieser Bezeichnung würdig zu sein, ob sie jemals auf uns angewandt wird oder nicht.

Ein auserwähltes Gefäß

Auf den Einwand des Annanias sagte ihm der Herr in einem Gesichte: „Wehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen zu tragen sowohl vor Nationen und Könige und Söhne Israels, denn ich werde ihm zeigen, wieviel er um meinen Namen leiden muß.“ Von Geburt, durch seine Erziehung und in seinem Temperament eignete sich Saul für den Dienst, zu welchem der Herr ihn berief. Er war ein auserwähltes Gefäß und ein solches von großer Fähigkeit (oder Inhalt). Und doch war er nur ein Gefäß. Die herrlichen Dinge, welche dieses Gefäß tragen sollte, waren die göttliche Botschaft von der Liebe und Barmherzigkeit. Das gleiche gilt von allen „Gliedern“ der Kirche (Herauswahl). Wir sind nur Gefäße. Die Güte, das Verdienst, der Wert — alles ist von unserm Herrn. Wir sind nur Seine und der Kirche Diener. Wir dürfen es nicht so auffassen, als ob Saul auserwählt worden wäre, in den Himmel aufgenommen zu werden: Er wurde vielmehr würdig befunden, ein Gefäß der Gerechtigkeit zu sein. Aber auch in dieser Beziehung war seine Wahl von seiner Bereitwilligkeit abhängig. Er selbst sagt hierüber: „Ich war dem himmlischen Gesichte nicht ungehorsam.“ Anderswo sagt er uns, daß der Herr ihn „berufen habe von Mutterleibe

an“. Wir nehmen an, daß er damit sagen wollte, daß die göttliche Vorsehung es offenbar so eingerichtet und überwaltet habe, daß er unter gewissen Bedingungen und Einflüssen geboren wurde, welche dazu beitrugen, aus ihm gerade ein solch Gefäß für das Evangelium zu machen, wie er es war. Diese Wahl kam mit der Freiheit seines Willens jedoch nicht in Konflikt. Er selbst sagt, daß er noch verwerflich werden könne, nachdem er andern gepredigt habe. Dieselbe Lehre gilt auch für uns. Der Herr mag unsere Verhältnisse so lenken, daß wir besondere Gelegenheiten und Vorrechte in Verbindung mit diesem Werke erlangen. Aber er tritt uns in bezug auf unsere Herzen nicht in den Weg, so daß wir gegen unsern Willen in seinem Dienste stehen müssen. Wir können uns jederzeit von dem Dienste zurückziehen; „aber“, sagt Paulus, „wenn jemand zurückweicht, so wird meine Seele keinen Wohlgefallen an ihm haben“. (Hebr. 10, 38.)

Das auserwählte Gefäß sollte die Botschaft der Gnade tragen 1. zu den Heiden; 2. zu Königen; 3. zu Israel.

Wir können sehen, wie es angebracht war, daß zuerst den Heiden (Nationen) gepredigt werden sollte. Wir können auch erkennen, daß eine Person wie Paulus besondere Gelegenheiten hatte, der Wahrheit zu dienen, wenn er vor Felix, Augustus oder Agrippa stand — vielleicht selbst vor dem Kaiser Nero. (2. Tim. 4, 16. 17.) Auch mit Israel erfüllte er seinen Auftrag, und wir erinnern uns, daß er in verschiedenen Gegenden „den Juden zuerst“ predigte.

Für meinen Namen leiden

Wie sonderbar klingen doch die Worte: „Denn ich werde ihm zeigen, wie vieles er für meinen Namen leiden muß!“ Tritt man irgend jemals in irgend einen anderen Dienst als denjenigen des Herrn unter solchen Bedingungen — mit verheißenen Leiden? Sicherlich nicht. Wie aufrichtig aber war es auf Seiten des Herrn, daß er seine Jünger nicht mit einem Mißverständnis über die Tatsachen berief! Wir sind berufen, mit ihm zu leiden — uns selbst, unsere irdischen Interessen zu opfern — an seinem Kreuz teilzunehmen und durch diese Erfahrungen zu beweisen, daß wir von seinem Geiste gezeugt sind, der in unsere Herzen ausgegossen ist und uns zu Ebenbildern des geliebten Sohnes Gottes gemacht. Die Treue in seinem Dienst sichert uns den Lohn der Mitternachtszeit mit unserm Erlöser in seinem Königreich; und diese königlichen Ehren können unter keinen andern Bedingungen erlangt werden. Der Apostel verstand dies und scheint auch den Gedanken anzuregen, daß, je mehr ein Nachfolger des Herrn teilnehmen kann an den Leiden Christi im Fleische, je größer wird schließlich sein Anteil an der Herrlichkeit sein, die an uns, „den Gliedern seines Leibes“, geoffenbart werden soll.

Der Ausdruck „für meinen Namen“ ist vielsagend. Er umfaßt alles in Verbindung mit dem Göttlichen Plan, von welchem Jesus, der Messias, der Mittelpunkt ist. Er umfaßt das Leiden um der Wahrheit willen, weil die Wahrheit wesentlich eins ist mit dem „einzigen Namen“. Er umfaßt die Brüder, weil sie den Namen Christi genannt haben, und unter diesem Namen Glieder seines Leibes sind. Er umfaßt das Segenswert des tausendjährigen Reiches (des Millenniums), weil er (Jesus) von allem das Haupt ist, und sein Name, seine Ehre mit allem verknüpft ist. Darum wollen wir uns über irgendwelche Leiden freuen, die in direkter oder indirekter Weise auf uns fallen wegen unserer Treue diesem „teuren Namen“ und all den verschiedenen damit verknüpften Interessen gegenüber.

„Der dir erschien auf dem Wege“

Nachdem er sicher war, daß der Herr den Weg gebahnt hatte, um der Wahrheit dienen zu können, zögerte Annanias nicht länger. In voller Gewißheit des Glaubens wendet er sich an Saul mit den freundlichsten Worten. „Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, den du laufst, damit du wieder sehend und mit heiligem Geiste erfüllt werdest.“ (Vers 12.) Als bald fiel etwas von den Augen Sauls, das Fischschuppen ähnlich war. Das helle Licht hatte offenbar die Oberfläche der Augen vernichtet, die sich nun abschälte. Sein Augenlicht war wieder hergestellt,

ob vollständig, ist fraglich. Man muß offenbar annehmen, daß er zeit seines irdischen Lebens mit schwachen Augen geplagt war, was ihn daran verhinderte, seine eigenen Briefe zu schreiben, ausgenommen einen, von welchem er sagt, daß er in großen Buchstaben geschrieben sei. Wir können uns vorstellen, wie nachteilig ihm dies in mancher Hinsicht sein mußte, daß seine körperliche Gegenwart viel weniger Anziehungskraft besitzen würde, als vorher, und daß nur allein die Wahrheit als Hintergrund seiner Worte seine Hörer beeinflussen konnte.

Wir können uns auch vorstellen, welche Sympathie dieses Leiden unter den liebenden Brüdern hervorgerufen hat. „Ich gebe euch Zeugnis, daß ihr, wenn möglich, eure Augen ausgetrissen und mir gegeben hättet.“ (Gal. 4, 15.)

Der Apostel Paulus sollte als ein auserwähltes Gefäß in dem göttlichen Programm, in der Einführung des Evangeliums, eine hervorragende Stellung einnehmen, und hierzu war seine eigene Demut sehr notwendig. Ohne Zweifel sah der Herr voraus, daß dieses zurückgebliebene Augenleiden ihn jederzeit an den großen Fehlgriß erinnern würde, welchen er in seinem Eifer ohne Erkenntnis getan, und wie er Barmherzigkeit vom Herrn empfangen hatte. Diese beiden Gedanken mußten ohne Zweifel dazu beitragen, ihn demütig und vertrauensvoll zu erhalten, und ihm zum großen Segen gereichen; wiewohl er so lange den Herrn um Entfernung des Leidens bat, bis ihm der Herr sagte: „Meine Gnade genügt dir.“ (2. Kor. 12, 9.) O, sagt der Apostel, wenn der Besitz dieses Leidens noch mehr göttliche Gnade für mich bedeutet, dann will ich damit zufrieden sein, und es würde mir nur Leid tun, es zu verlieren. Lieben Freunde, laßt uns unsere Prüfungen, Verfolgungen und Schwierigkeiten so ansehen — von Gott zu unserm Besten zugelassen. Seien wir dessen gewiß, daß derjenige, welcher uns mit Liebesbänden zu sich gezogen und mit seinem Geiste erzeugt und uns Söhne nennt, unsere höchsten Interessen nicht

aus den Augen verliert und nicht zulassen wird, daß wir geprüft oder versucht werden, es sei denn, daß er uns alle solche Erfahrungen in harmonischer Weise zu unserm besten Wohlergehen gereichen läßt.

Saul hatte drei Tage und Nächte gebetet und gefastet, und nun erkannte er die vergebende Liebe des Herrn, der in Harmonie mit seinem Traum den Ananias gesandt und ihm einen Teil seines Augenlichtes wiedergegeben hatte, und mit diesem Beweis von göttlichem Wohlwollen wollte er neu anfangen. Erst wollte er sich taufen lassen und sich so zu dem Gekreuzigten bekennen. Dann wollte er essen zur Stärkung seines Körpers, damit die Kraft in dem Dienste seines Meisters gebraucht werde.

Wir lesen von Saul, daß er alsbald in der Synagoge von Christus predigte. Wir bewundern seinen Mut, seine Aufrichtigkeit. Wir tun wohl, das Beispiel auf unsere Gesinnung und auf unsere Herzen einwirken zu lassen, damit wir für ähnliche und alle Fälle gewaffnet sein mögen — jede Gelegenheit gebrauchen mögen, dem Herrn zu dienen und irgend etwas wieder gut zu machen, was wir vorher verkehrt gemacht haben. Es ist anzunehmen, daß der Apostel veripierte, daß er eine besondere Vorbereitung zu dem Dienste des Kreuzes Christi nötig habe. Jedenfalls wird angenommen, daß er kurz nach seiner Befehung, kurz nach seinem Auftreten in Damaskus in die arabische Wüste einlenkte. Es ist möglich, daß er diese drei Jahre dazu gebrauchte, die verschiedenen Züge des göttlichen Programmes auszustudieren. Ohne Zweifel empfing er dort Gesichte, welche ihn mit Begeisterung für die Arbeit der Verkündigung der so großen Botschaft erfüllten, Gesichte, deren gesegnete Einwirkung durch all die Jahrhunderte hindurch bis auf uns gekommen ist.

Und „der, welcher einst Christus verfolgte, verkündigte später den Glauben, den er einst zerstörte“. (Gal. 1, 23.)

Christen zuerst in Antiochien

(Apg 11, 19–30; 12, 25.) Die Jünger wurden zuerst in Antiochien Christen genannt. (11, 26.)

Antiochien, einst eine nördlich von Jerusalem an der Meeresküste gelegene Stadt, war die drittgrößte im Römischen Reich, nur Rom selbst und Alexandria waren größer. In diesem Schriftabschnitt wird uns erzählt, wie das Evangelium dort Eingang fand, und wird uns gestattet, einen Einblick zu bekommen in die Einfachheit der Ordnung in der Kirche unter der Leitung des heiligen Geistes und der Belehrung von zwei der tüchtigsten Lehrer des Evangeliums. Dieser Schilderung können wir gut einigen Rat und hilfreiche Belehrung entnehmen hinsichtlich dessen, was die Kirche Christi sein sollte — im Glauben, in der Einfachheit, in der Liebe und im Eifer.

Erstens nehmen wir die Hand der Vorsehung Gottes wahr. Die Steinigung des Stephanus gereichte zu einer ausgebreiteten Verfolgung der Christen durch die Juden. Weit davon entfernt, ein Zufall zu sein, war es die göttliche Absicht, daß auf diese Weise die Boten des Evangeliums in alle Richtungen hin zerstreut werden möchten, die gute Botschaft auf ihren Lippen und in ihrem Geiste, in ihren Herzen und im Leben mitnehmend. An die Worte des Herrn gedenkend: „Wenn sie euch in einer Stadt oder an einem Orte verfolgen werden, dann flieht in eine andere“, gehorchten diese Verfolgten diesem Gebot und trugen den Segen weit über die Grenzen Palästinas hinaus. Die Erkenntnis der Tatsache, daß die „Mittelwand der Umzäunung“, welche die Heiden von den Segnungen und Vorrechten der Juden getrennt hatte, abgebrochen worden war, war noch nicht allgemein geworden. Infolgedessen predigte man das Kreuz Christi zuerst nur den Juden, und auch dies geschah nach göttlicher Absicht; wie der Apostel Paulus uns zeigt: Es war notwendig, daß das Evangelium zuerst euch — den Juden, dem natürlichen Samen Abrahams verkündigt wurde. Ihnen war die Verheißung gegeben worden. In Gottes Vorsehung waren etliche der Gläubigen in Antiochien Juden aus Syryna und Cypern, die zum Christentum bekehrt worden waren. Da diese mehr mit der griechischen Sprache bekannt waren und die hebräische weniger gut verstanden, konnten sie die Freude ihres Herzens,

die gute Botschaft des Evangeliums, auf ihre heidnischen Nachbarn überströmen lassen, die zu ihrer Freude merkwürdig große Empfänglichkeit zeigten. „Eine große Zahl glaubte und bekehrte sich zu dem Herrn.“ (Apg. 11, 21.)

Das Geheimnis jenes Erfolges lag in der genannten Tatsache: „Und des Herrn Hand war mit ihm.“ Das Wort Hand als ein Sinnbild bedeutet Macht oder Leitung. Hier haben wir das Geheimnis für jeglichen Erfolg in dem Werke des Herrn, welches das göttliche Wohlgefallen verdient. Jeder einzelne Christ ist sozusagen ein Finger des Herrn; wie unser geliebter Heiland dies zum Ausdruck brachte: „Ich aber als der Finger Gottes treibe die Teufel aus.“ (Lukas 11, 20.) Wenn wir als Gottes Werkzeuge oder Botschafter gebraucht und nützlich sein möchten, so sollten wir danach trachten, von ihm angeregt oder geleitet zu werden. Wir sollen durch die Heilige Schrift seine Stimme hören und in dem Geiste der Wahrheit seine hilfreiche Macht erfahren. Wie geschrieben steht: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Sachwalter geben, daß er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht noch ihn kennt; ihr aber kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Joh. 14, 16, 17.) Wer immer dieses vergißt, verfehlt in dem Maße, Gott einen angenehmen Dienst zu leisten, von welchem allein die gewünschten richtigen Erfolge zu erwarten sind. Wir dürfen auch nicht immer den Erfolg unserer Bemühungen nach der „großen Anzahl“ bemessen, wie in diesem Falle, was ganz außerordentlich war. Wir sollten jedoch etwas Frucht aus unserer Arbeit erwarten, und wenn wir möglicherweise durch unweife Methoden in der Verkündigung der Botschaft unsern Einfluß als „Botschafter Gottes“ verloren haben, sollten wir versuchen, die Lehre daraus zu ziehen, daß wir größere Weisheit bedürfen, und sollten zum Herrn aufschauen, um eine offene Tür für seinen Dienst in einer andern Richtung oder an einem andern Orte, wo die gemachten Erfahrungen praktisch zur Anwendung gebracht werden können.

Die Ehren der Versammlung

Die Einheit des Leibes Christi, der Kirche, wird von der Tatsache illustriert, daß der Fortschritt der Wahrheit in Antiochien sehr bald „den Ehren der Versammlung“ in Jerusalem bekannt wurde. Dies erinnert uns an die Illustration, welche uns der Apostel in 1. Kor. 12 gibt, wo er die Kirche mit einem menschlichen Leibe vergleicht, dessen tätige Glieder die Hände, Füße, Augen, Mund usw. sind. Die Apostel in Jerusalem waren darauf bedacht, überall mitzuhelfen, zu ermutigen und das Evangelium auszubreiten. Gerade so, wie wir vom Wachturm heute ein Interesse haben an dem Fortschritt der Wahrheit an jedem Orte und ihn zu fördern suchen. Das Christentum ist nicht selbstsüchtig, sondern im Gegenteil. Wo Selbstsucht zu sehen ist — Geiz oder ein Suchen nach dem Eigenen, da ist entsprechend viel von dem antichristlichen Geiste, der sich einschleicht. „Wohltun und mitzuteilen vergessest nicht“, schreibt der Apostel.

Gott bedient sich der Mittel — so weit als möglich menschlicher Mittel. So wünscht er, daß wir als seine Repräsentanten seinem Beispiele folgen. So faßten die Apostel den Entschluß, den Neu-Befehrten die Hilfe zu senden, die sie, wie man wußte, bedurften, um sie zu ermutigen, sie auf Gefahren aufmerksam zu machen und ihnen zu einem besseren Verständnis des göttlichen Planes zu verhelfen, damit sie eine Kraft werden möchten zum Guten und nicht zum Bösen unter der Kreuzesfahne Christi. Ein gewisser Jünger mit Namen Josph wurde erwählt, einer, der großen Eifer für den Herrn und für die Kirche gezeigt und einen großen Teil seines Vermögens zur Unterstützung anderer hergegeben hatte. Man gab ihm einen neuen Namen, Barnabas, d. h. Sohn des Trostes. Wie schön! Schon dieses Zeugnis fordert unsere Liebe zu Barnabas in einem Maße heraus, welches unmöglich gewesen wäre, wenn der Bericht das Gegenteil gesagt hätte — daß er, obgleich ein Jünger Jesu, streitsüchtig, kampflustig und geneigt gewesen wäre, vieles zu bestreiten. Man wird vielleicht sagen, daß niemand einen solch unharmonischen Charakter haben und zugleich ein Christ sein könne. Wir räumen ein, daß kein ausgereifter Christ einen solchen Charakter besitzen könnte, und doch kennen wir einige, die von Natur sehr zum Kampfe geneigt sind, die aber durch Gottes Gnade die Wahrheit empfangen haben. Diese müssen umsomehr Vorsicht gebrauchen und sich anstrengen, Verträglichkeit und Demut zu pflegen. Und sicherlich sollten die Brüder mit solchen viel Geduld haben, wenn man in ihnen eine Treuherzigkeit gegen Gott, die Wahrheit und die Brüder wahrnimmt — und ganz besonders, wenn man sieht, daß sie ihre natürliche Streitsucht zu überwinden suchen. Es wäre jedoch eine verkehrte Freundlichkeit, wollte man solche ermutigen oder verschleiern, sie auf die unliebenswürdige Art aufmerksam zu machen, mit welcher sie der Sache, der sie dienen möchten, nur schaden. Solche sollten niemals für einen Dienst als Leiter einer Versammlung erwählt oder in irgend einer anderen Weise ermutigt werden, bis sie in der Richtung ihrer Schwäche einen Sieg aufweisen. Sicherlich sollten solche niemals als Missionare oder Vertreter der Kirche zum Dienst anderer erwählt werden, denn sie würden den Herrn und seinen Geist unrichtig darstellen, der da ein Geist der Demut, Sanftmut und Geduld ist, obgleich er stark und entschieden ist für die Wahrheit.

Der Sohn des Trostes wird erwählt

In Barnabas hatten die Brüder zu Jerusalem offenbar eine sehr weisliche Wahl getroffen, daß er als ihr Vertreter in der Eigenschaft eines Pilger-Bruders zu den neu interessierten Brüdern in Antiochien reisen möchte. Die Erzählung deutet an, daß er auf der Reise andere Kreise des Volkes des Herrn besuchte, und daß Antiochien am Ende seiner vorgeschriebenen Reise lag. Bemerkenswert ist nach seiner Ankunft:

1. Er selbst empfing einen Segen. „Als er die Gnade Gottes sah, freute er sich.“

2. Er ermahnte sie alle, mit Herzensentschluß bei dem Herrn zu verharren.

Sie hatten sich schon von dem Heidentum und Judentum losgesagt und waren bereits durch Glaubensgehorsam und die Annahme des heiligen Geistes mit Christo vereinigt. Die Er-

mahnung ging dahin, daß sie hierin beharren, sich in Zukunft von weltlichen Einflüssen oder Bündnissen fernhalten und nur an den Herrn gebunden halten möchten — mit Herzensentschluß — nicht vorübergehend, und auch nicht wegen einer verständnisvollen Überzeugung von der Logik der christlichen Religion, sondern daß ihre Herzen in einer völligen Weihung völlig dem Herrn ergeben sein möchten.

Solche Weihung war der Gegenstand der Predigt des Barnabas für längere Zeit, und die Folge davon war, daß „eine zahlreiche Menge dem Herrn hinzugezogen wurde“. Beachten wir einen weiteren hervorgehobenen Charakterzug in Barnabas, und sehen wir zu, in welchem Maße ein jeder von uns diese Charakterzüge in sich selbst vorfindet, und in welchem Maße wir sie durch Gottes Gnade in uns vermehren können. Wir lesen: „Denn er war ein guter Mann und voll heiligen Geistes.“ Was könnte mehr gesagt werden zum Lobe irgend eines Kindes Gottes? Dieses Zeugnis ist viel reichhaltiger, als wenn wir lesen würden: „Denn er war ein gelehrter Mann mit einem guten Kopf voll Selbstvertrauen und ein mächtiger Kollektant von Geldern für die Kirche.“ Sein Herz war voll von dem Geiste der Heiligung, er war voll Glauben in bezug auf Gottes Kraft und Gottes Wahrheit.

Wir bemerken, daß die gewöhnlichen Zeichen des Gedeihens in der Namen-Christenheit hier nicht genannt werden — das Bauen von Kirchen, Geldsammlungen usw. Der Erfolg der Antiochier lag zum großen Teil in der Tatsache, daß die Geldfrage außer Acht blieb. Desgleichen auch das Erbauen von großen Tempeln zu Anbetungszwecken. Das Werk war ein solches der Verkündigung Christi und der Befehrung der Herzen der Menschen von der Sünde zur Gerechtigkeit, von der Unwissenheit zur Erkenntnis, vom Unglauben zum Glauben — vom Teufelsdienst zum Gottesdienst in Heiligung.

Saul wird nach Antiochien gebracht

Barnabas gewährte die Größe des Arbeitsfeldes in Antiochien und gedachte an Saul von Tarsus, welchen er aufsuchte und in das neue Arbeitsfeld mitbrachte. Offenbar hatte der Herr den Saul eine Zeitlang in der Stille ausruhen lassen, um gewisse Züge der Wahrheit verdauen und sich ordentlich vorbereiten zu können. Ohne Zweifel waren diese Lektionen zur Entfaltung von Demut und Glauben und Gehorsam notwendig. Jetzt war jedoch die Zeit gekommen, daß Saul in die Evangeliumsarbeit eintreten sollte. Wiederum bediente sich Gott eines Werkzeugs. Barnabas verließ sich nicht auf das Briefschreiben, sondern ging hin und suchte ihn persönlich auf, um ihn zur Tatkraft in dem Dienste des Meisters zu bewegen und ihn auf die offene Tür für eine solch größere Arbeit in Antiochien aufmerksam zu machen, wo Sauls Schulung und Talente für die Wahrheit eine noch größere Stütze und eine Aufmunterung und ein Ansporn für die Brüder sein würden. Ein Jahr lang versammelte er sich mit der Kirche in Antiochien und belehrte sowohl öffentlich als auch im engeren Kreise viel Volk.

Die Jünger werden Christen genannt

Der Name „Christen“ wurde zuerst in Antiochien auf die Nachfolger des Herrn angewandt. Solch ein Name würde ihnen nicht von den Juden gegeben worden sein, noch an irgend einem Ort, wo das Judentum überwiegend war, weil das griechische Wort Christus das entsprechende Wort für das hebräische Messias ist. Und die Juden würden die letzten gewesen sein in irgendeinem Sinne oder mit irgendeinem Worte anzudeuten, daß Jesus der Messias oder seine Nachfolger Christen oder Messiasjünger seien. Wir lesen nicht, daß die Christen zuerst diesen Namen in Antiochien angenommen hatten, sondern daß sie zuerst von andern so genannt wurden. Wollte Gott, daß diese Sitte beibehalten worden wäre, und daß der einzige Name, unter welchem man die Nachfolger des Herrn in der ganzen Welt kennen würde, Sein Name wäre! Doktor A. W. C. Claren sagt richtig:

„Wenn die Leute zu Antiochien die Nachfolger Christi „Jesuiten“ genannt hätten, so würde dieser Ausdruck die Nachfolge des bloßen Mannes bezeichnet haben. Sie wußten nicht, wieviel tiefer sie gegangen waren, als sie sagten, nicht „Nachfolger Jesu“, sondern „Nachfolger Christi“; denn nicht Jesus,

der Mann, sondern Jesus Christus, der Mann mit seinem Amt, ist es, der das Zentrum und das Bindeglied der christlichen Kirche bildet."

Eine kräftige Lektion liegt auch in dem Folgenden aus der Feder des Dr. theol. Beloubet:

"Es wird erzählt, daß John Wesley einmal geträumt habe, daß er eine große Menschenmasse zur Hölle habe eingehen sehen, und gefragt habe, ob auch Methodisten darunter seien. Ja, wurde ihm gesagt, eine ganze Masse. Und Baptisten? Ja. Und Presbyterianer (Reformierte)? Ja. Alsdann stand er in seinem Traume plötzlich vor der Tür des Himmels und fragte mit allem Ernste den Vorort, wer darinnen sei. Methodisten? Nicht einer. Presbyterianer? Baptisten? Nein, nicht einer von diesen. Katholiken? Nein. Wer ist denn drinnen? fragte er. Nur Christen, war die Antwort."

Wir heißen damit den Traum des Bruders Wesley über die Scharen, die in den Himmel und in die Hölle gehen, nicht gut; da wir glauben, daß sie alle in die Hölle der Bibel, ins Grab, gehen, und daß die Erste Auferstehung nur aus den heiligen Überwindern bestehen wird. Wir sind indes sicher, daß in jener Auferstehung der Seligen und Heiligen die Gliedschaft in irgend einer Kirchen-Gemeinschaft oder Sekte oder Körperschaft keinerlei Anerkennung finden wird und solchen Gliedern irgend welchen Vorrang, Ehre oder Herrlichkeit nicht eintragen wird, sondern möglicherweise das Gegenteil. Der einzige Name, der bestehen wird, ist "Christen." Das werden sie alle sein. Warum sollte die Braut des Messias, nachdem sie seinen Namen angenommen, in irgendeinem Maße die Sache dadurch verwirren, daß sie denselben den Namen irgend eines andern Menschen oder einer Körperschaft hinzufügt? Wir bringen in alle, sich von allen menschlichen Titeln und Banden loszusagen und in der Freiheit, zu der Christus uns befreit hat, fest zu stehen. Wir sind mit dem Haupte Christus verbunden, und unter seiner Leitung und durch seinen Geist sind wir mit all den Prinzipien der Gerechtigkeit an alle diejenigen gebunden, die als lebendige Glieder seines Leibes seinen Geist haben — seine Gesinnung, seine Veranlagung. Uns von diesen Banden der Liebe und Sympathie und Gemeinschaft und des Gehorsams zu trennen, würde uns zum Verrückten und zum Tode gereichen, genau so, wie eine Liebe nicht für sich selbst bestehen und nicht Frucht bringen kann, es sei denn, daß sie an dem Weinstock bleibt, in Gemeinschaft mit den andern Reben desselben Weinstocks und als ein Teilnehmer der Säfte (der Gnadengaben und Segnungen), welche allen wahren Reben durch die Wurzel zuteil werden.

Die Frucht des Geistes zu Antiochien

Durch die Vorsehung des Herrn wurden die Brüder zu Antiochien im voraus über eine bevorstehende Hungersnot unterrichtet, welche über die ganze zivilisierte Welt hereinbrechen würde. Alle Landesteile und Menschenklassen würden gleich schwer getroffen werden, ganz besonders aber die Armen, wegen der hohen Preise. Sofort gedachten die Brüder zu Antiochien an die Tatsache, daß die Brüder zu Jerusalem, besonders arm und verfolgt, in besonderer Weise von dieser Hungersnot getroffen werden würden, und so wünschten sie ihnen zu helfen und erhoben eine Kollekte. Sie zögerten nicht darum, weil sie selbst nicht reich waren, und wahrscheinlich auch die schwere Hungersnot verspüren würden. Die Liebe Gottes, welche ausgegossen ist in unsere Herzen, überwindet viel von der natürlichen Selbstsucht und hilft uns, mildtätig zu sein und an andere zu denken. Wie schön, wie christusähnlich ist dieser Geist! Wir müssen diese Brüder dieserhalb lieb haben und suchen, ihr Beispiel nachzuahmen und bereitwillig zu sein, wenn es gilt, irgend einem Mitgliede des Leibes Christi in der Nähe und in der Ferne Hilfe zu leisten.

Der Apostel sagt mit Recht, daß, wenn irgend ein Bekannter Christi einen Bruder Mangel leiden sieht und sein mitleidiges Herz gegen ihn verschließt und es unterläßt, ihm zu helfen, dies ein Zeichen davon sein würde, daß er nicht den Geist des Hauptes besitzt — den Geist der Liebe, das unterscheidende Merkmal, welches unser Herr hinsichtlich seiner Jünger andeutete, wodurch sie sich von allen andern Menschen in der Welt unterscheiden würden. "Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt." (Joh. 13, 35.)

Wenn immer sich uns eine Gelegenheit bietet, Gutes zu tun, sollten wir sie nicht versäumen, sondern nach Möglichkeit versuchen, ob nicht vielleicht der Herr uns auf diese Sache aufmerksam gemacht hat zur Prüfung unserer Liebe für ihn und die Brüder. Ja, es wird gut für uns sein, wenn wir es lernen können, alle Angelegenheiten dieses Lebens von diesem Standpunkte aus zu betrachten. Wenn wir alle Prüfungen und Schwierigkeiten, Freuden und Genüsse mit dem Gedanken sorgfältig betrachten, daß darin eine Aussicht und eine Fürsorge des Herrn liegt in bezug auf unsere Interessen und Angelegenheiten, so wird es unsere Freude im Geiste sehr vermehren.

Paulus und Barnabas wurden von den Brüdern dazu berufen, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß die gesammelten Nahrungsmittel zur Unterstützung der Brüder in Jerusalem während der Hungersnot dorthin transportiert würden. Mit der Zeit kamen sie wieder zurück und brachten Johannes Markus als eine weitere Kraft in dem guten Werke mit sich.

"Laßt euch's nicht befremden"

"Geliebte, laßt euch das Feuer der Anfechtung unter euch, das euch zur Versuchung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes; sondern insoweit ihr der Leiden des Christus teilhaftig seid, freuet euch, auf daß ihr auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit mit Frohlocken euch freuet." (1. Petri 4, 12, 13.)

Vielleicht nur wenige haben den Wert der Erziehung des Herrn so erkannt, wie der glaubensstrenge Apostel, der die oben zitierten Worte geschrieben hat. Während er sowohl, wie auch andere, die Tatsache anerkannte, daß scheinbar keine der gegenwärtigen Trübsale dazu angetan sind, jemanden fröhlich zu stimmen, sondern vielmehr traurig, so freute er sich angesichts des Zwecks einer solchen Erziehung und des hierin liegenden Beweises der Sohnschaft Gottes doch, Teilhaber der Erziehung zu sein.

Warum aber müssen denn schwere Prüfungen auf uns kommen? Gibt es denn keinen andern Weg, um die Krone zu erlangen, als durchs Kreuz? Nein, keinen! "Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, welcher alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr denn Bastarde und nicht Söhne"; "Denn wer ist der Sohn, den der Vater nicht züchtigt?" (Hebr. 12, 7, 8.) Prüfungen des Glaubens, der Geduld, Liebe und Standhaftigkeit sind für unsere Zubereitung für den hohen Beruf, zu welchem wir berufen sind, ebenso notwendig, wie die Unterweisungen im Worte Gottes und die verschiedenen Beweise der göttlichen Gnade. Wohlthuender Sonnenschein und Regen haben ihren segensreichen Einfluß, nichtsdestoweniger aber auch die

Wolke und der Sturm. Wir müssen nur stets daran denken, daß die Wolke einen schönen Silberstreifen hat, und daß Gott sowohl im Winde wie auch im Sturme ist.

Wie das Wasser auf die ausgehörrte Erde und der Sonnenschein nach dem Schnee des Winters auf die Pflanzenwelt einwirkt, so kommt auch die Botschaft der göttlichen Wahrheit mit seiner gesegneten Verwirklichung göttlicher Günstigerweisungen zu uns. In der ersten Freude über unsern neugefundenen Schatz mögen wir wohl meinen, daß wir tatsächlich das Land der Freude und Wonne, wo Sorge und Trübsal verbannt sind, betreten haben. Doch nein; da stehen die Sorgen und Prüfungen in der Front, und wir bedürfen aller Stärkung, welche uns die Wahrheit geben kann, und all den gesegneten Einfluß, den die göttliche Gnade auf uns ausüben kann, um uns bis zum Ende glaubensstreu zu erhalten.

Laß dich von den Trübsalen jedoch nicht beschweren, bevor sie kommen; erinnere dich vielmehr der Worte des Apostels: "Laßt euch das Feuer der Anfechtung . . . nicht befremden", wenn sie kommt. Sie kommt, um dich zu prüfen, deinen Charakter zu stärken und dazu beizutragen, daß die Prinzipien der Wahrheit und Gerechtigkeit in deinem Herzen immer tiefere

Wurzeln fassen. Gleich feurigen Pfeilen kommen sie von unsern großen Feinde, dem Satan, dessen Zorn gegen die Kinder des Lichts zugelassen worden ist, damit sie sich in verschiedener Hinsicht offenbaren möchten; doch sind sie nicht imstande, die zu verletzen, welche sich an die göttlich vorgesehene Waffenrüstung der Wahrheit und Gerechtigkeit fest anlehnen. Der Apostel sagt: „Deshalb nehmet die ganze Waffenrüstung Gottes, . . . den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auszulöschen vermöget alle feurigen Pfeile des Bösen.“ (Eph. 6. 13–17.)

Das christliche Leben wird mit diesen Worten mit einem Kriegsdienst verglichen — einem Kampf, „nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern.“ (Eph. 6. 12.) Mit andern Worten: Als Christen, welche mit dem Geiste unseres Meisters begabt sind, finden wir, daß die Prinzipien der Wahrheit und Gerechtigkeit, welche wir erkannt haben, von

der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, welche bis zu einer ziemlich großen Ausdehnung unter „dem Fürsten dieser Welt“ — Satan — stehen, grundverschieden sind. Wenn die Sünde während des gegenwärtigen Zeitalters mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge so verquickt ist, und wir sogar sehen müssen, daß auch unser Fleisch, unsre alte Natur, damit in Harmonie ist, dann können wir wohl erkennen, in was für eine Lage wir mit dem Satan kommen müssen, und welch lebenslanger, harter Kampf dies sein muß. Gott lob! Unsere Waffen sind keine fleischlichen, sondern geistige, und der Apostel sagt, daß sie mächtig sind, zur Zerstörung von Festungen, Irrtum und Ungerechtigkeit. (2. Kor. 10. 4, 5.)

Sei darum stets bereit, als ein bewaffneter Streiter des Kreuzes dem Feind zu begegnen und zu widerstehen, wenn die Versuchungen und feurigen Pfeile auf dich zukommen. Fliehst du vor ihnen, so bist du ein Feigling, und nicht wert, ein Streiter des Kreuzes genannt zu werden. Aber. v. S. O. S.

Einige Briefe aus dem Englischen

Mein lieber Bruder Russell: — Seit einiger Zeit schon hatte ich mir vorgenommen, dir etwas darüber zu schreiben, wie sehr ich während der letzten zwei Monate meiner Unfähigkeit für den Pilgerdienst die Bände und den Wacht-Turm wertschätzen durfte. Ich habe mich besonders über die klaren, deutlichen Ausführungen im Wacht-Turm über das Gelübde und die Bündnisse gefreut. Ich habe wegen beider keine besondere Schwierigkeit empfunden. Der einzige Punkt, in welchem ich mit den Darstellungen der Sache im Wacht-Turm nicht einverstanden sein konnte, war, daß ich die Veröffentlichung der Namen derjenigen, welche das Gelübde ablegen würden, im Wacht-Turm nicht gut heißen konnte; während ich mit diesem Teile nicht einverstanden sein konnte, hielt ich es doch nicht für wichtig genug, dagegen zu protestieren. Während ich mich nun sehr der Gelegenheit gefreut habe, die Bücher nochmals durchzugehen und mit noch größerer als gewöhnlicher Sorgfalt den Inhalt jeder Nummer des Wacht-Turms durchzunehmen, habe ich vieles gefunden, meinen Glauben zu befestigen, mein Herz zu stärken und zu größerer Tätigkeit in dem Wettlauf um den herrlichen „Kampfpreis der himmlischen Berufung“ anzuregen.

In meiner Prüfung der Aufsätze, beides, über das Gelübde und die Bündnisse, habe ich keinen Bibelgrund gefunden, der mich nötigte, mit dem Schriftleiter des Wacht-Turms nicht einig gehen zu können. Vielmehr ist dies der Grund, daß ich einen umso größeren Schmerz empfand, als ich hörte, das etliche, welche früher mit uns gingen und mit welchen wir köstliche Gemeinschaft gehabt und Rats gepflogen hatten, uns den Rücken gekehrt haben und nicht mehr mit uns wandeln.

Mein erster Wunsch ist es, daß diese Brüder ihre Herzen sorgfältig prüfen möchten, um zu erkennen, ob ihre Abweichungen sich wirklich auf einen gründlichen Meinungs-Unterschied in der Lehre stützen, oder ob im Hintergrund irgend eine Wurzel der Bitterkeit liegt, die in einem wirklichen oder nur in einem eingebildeten Unrecht ihren Grund hat, ein Unrecht, das man glaubt, erfahren zu haben in bezug auf persönliche Rechte, in bezug auf gesellschaftliche und geschäftliche Interessen oder in bezug auf die Anerkennung oder Wertschätzung des eigenen persönlichen Wertes oder der Fähigkeit, ein Diener der Wahrheit zu sein. Aus Erfahrung weiß ich, sowie auch durch die Beobachtung und durch die Lehren des Wortes Gottes, daß der Widersacher sich keine Gelegenheit entgehen läßt, um unter die Gefalteten des Herrn Zwietracht zu bringen; und das Pflanzen von „Wurzeln der Bitterkeit“, wie ich bemerkt habe, beschäftigt ihn mit Vorliebe.

Meine Freude war unbegrenzt, als ich im Lichte der „gegenwärtigen Wahrheit“ die Möglichkeit erkannte, daß jeder wahrhaft Gott-Geweihte ein Miterbe Christi in der Herrlichkeit seines Königreiches werden könne, zur Segnung aller Geschlechter auf Erden. Ich sah aber bald eine andere Möglichkeit, dies alles um ein einziges Linsengericht verlieren zu können. Von Natur sehr veranlagt, von mir selbst hoch zu denken, war ich überzeugt, daß ich gewisse persönliche Rechte und Achtung genießen und mir vorbehalten sollte, und daß mein persönlicher Wert als ein öffentlicher Diener des Wortes Gottes mit vielen Jahren der Erfahrung anerkannt werden sollte. O, wie freue ich mich, daß mir mein himmlischer Vater gleich am Anfang meiner Erfahrung in diesem größten Unternehmen meines Lebens nicht nur erkennen ließ, wie eitel alle diese Dinge sind, sondern auch, in welcher Gefahr ich stand, die himmlischen Hoffnungen und Aussichten dadurch zu verlieren, daß ich versuchte, die irdischen aufrecht zu halten; — und daß ich sehr bald erkennen durfte, daß der Vater nicht nur selbst völlig imstande ist, sondern auch versprochen hat, für jeden Bruchteil der Interessen seiner Kinder zu sorgen!

Soweit persönliche Rechte geschäftlicher, gesellschaftlicher und anderer Interessen in Betracht kamen, entschloß ich mich, daß sie zur Feststellung einer Sache betreffend die Gemeinschaft mit den Brüdern nicht in Betracht kommen sollten. Dies habe ich sehr hilfreich gefunden; denn während ich meine Auffassung mit derjenigen von Bruder Russell, der Pilgerbrüder und der Brüder im allgemeinen verglichen habe, habe ich wenig gefunden, worinnen ich mit ihnen in Lehrpunkten nicht übereinstimmen konnte, während ich in anderer Beziehung oft weit größere Unterschiede finde. Und warum nicht, da wir doch in unserer ganzen Veranlagung, Bildung usw. so verschieden sind? So wundere ich mich denn nicht, wenn ich finde, daß Bruder Russell, die Pilgerbrüder oder andere Brüder Dinge sagen und tun, die mir nicht einfallen würden, zu tun oder zu sagen. Dies mag mich veranlassen, stillzustehen und für den Moment nachzudenken, und bald erkenne ich, daß ich die Sache nicht von ihrem Standpunkte aus betrachtet habe, andernfalls ich vielleicht mit ihnen übereingestimmt haben würde. Anstatt nun die Zeit und die Kraft damit zu vergeuden, über irgendwelche solcher Unterschiede zu streiten, oder darüber gar tiefsinnig zu werden und mir die Überzeugung beizubringen, daß die Sache so ernst ist, daß ich die Gemeinschaft aufgeben muß, finde ich es viel besser, alle solche Ansprüche auf eigenes Recht fallen zu lassen und das Wert der Ernte, welches bald zu Ende sein muß, umso energischer zu betreiben.

Der Herr wolle uns in diesen Zeiten der Prüfung befähigen, unsere Herzen demütig und unsere Köpfe aufrecht (gesund) zu bewahren! (Pilgerbrüder) John Harrison.

Lieber Bruder Russell! — Friede sei mit Dir! Wenn es nicht zuviel von Deiner Zeit in Anspruch nimmt, möchte ich Dir nur ein wenig davon erzählen, wie mich der Herr längst gesegnet hat, indem ich dabei auch der Zeit gedenke, als ich mich zuerst völlig dem Herrn weihte. Ich erinnere mich, wie mir aus Liebe zu ihm und seinen Brüdern kein Opfer zu schwer zu erbringen schien. Ich liebte Ihn und Sein Volk, Sein Wort und Seinen Willen mit einer brennenden und verzehrenden Liebe. Nachdem aber mehrere Jahre verfloßen waren, bemerkte ich ein teilweises Abkühlen meiner Liebe. Ich betete darüber und wurde beruhigt, doch besaß ich nicht jene inbrünstige Liebe aus reinem Herzen wie im Anfang. Und so fing ich an, für den Herrn zu arbeiten, irgend etwas, das ich finden konnte. Ich betrieb dies mit Eifer und wurde dabei gesegnet, doch nichts brachte mir solchen Segen und Frieden, wie ich im Anfang genossen, bis ich mich entschloß, das Gelübde abzulegen. Hätte ich gewußt, daß es mir solchen Frieden, solche Freude bringen würde, so würde ich nicht so lange gezögert haben, wie ich es tat, und ich bedauere sehr, daß ich es nicht gleich im Anfang genommen habe. Wenn ich tausend Jungen hätte, könnte ich nicht sagen, wie sehr ich gesegnet worden bin, seit ich dieses feierliche, heilige Gelübde meinem Herrn abgelegt habe. Ich gedenke Deiner und aller, die dem Herrn angehören, besänbig.

Dein Bruder, wartend auf die Befreiung, H. S. Luttrell.

Lieber Bruder Russell! Ich habe das Gefühl, daß ich Dir schreiben muß, wenn auch nur einige Zeilen. Täglich habe ich an das „Gelübde“ gedacht und es scheint mir den 6. Band der Schriftstudien wie in einer „Kuschale“ darzustellen. (Offenb. 21. 9.) Weißt Du auch, wie sehr ich Deiner Gebete bedarf und der Gnade des Herrn, sowie sich meine Augen öffnen oder geöffnet werden? Möge mir reichlich Gnade zuteil werden.

Dein Bruder

W. M. Hersee.